

*Gott spricht: Ich will euch trösten,
wie einen seine Mutter tröstet. (Jesaja 66,13)*

AUFBRUCH

INFORMATIONEN DES GEMEINDEHILFSBUNDES

| | |
|--------------------------------|-------|
| Editorial | S. 1 |
| Aus Gottes Wort | S. 2 |
| Im Gespräch | S. 3 |
| Nachrichten und Kommentare | S. 5 |
| Dokumentation I | S. 9 |
| Dokumentation II | S. 10 |
| Theologische Zeitzeichen | S. 11 |
| Zur Lektüre empfohlen | S. 13 |
| Aus der Arbeit des Nbc – Pfalz | S. 19 |
| Aus der Arbeit des GHB | S. 21 |
| Weihnachtslied | S. 23 |
| Glosse | S. 24 |



Liebe Aufbruch-Leser,

die Zeitschrift „factum“ wollte neulich von mir wissen, was ich an ihr schätze. Ich habe geantwortet, dass ich mehr an Fakten interessiert sei als an Meinungen, und dass mir genau das an „factum“ gefalle. Auch Politik und Kirche tun gut daran, wenn sie sich an Fakten orientieren und nicht ihre Meinung absolut setzen. Als früherer DDR-Bürger kenne ich die Unfreiheit in einem Staat, der faktenresistent ist und nur seine eigene Meinung gelten lässt.

Aber es gibt auch eine Faktengläubigkeit, die lähmt. Als die Jünger die hungrig gewordenen 5000 Männer (zuzüglich der Frauen und Kinder!) sahen, wurden sie unruhig und wollten die Leute wegschicken. Doch Jesus bleibt gelassen und sagt zu ihnen: „Gebt ihr ihnen doch zu essen!“ (Luk 9,13). Was mögen die Jünger wohl da gedacht haben? Ist Jesus faktenresistent? Sieht er nicht diese hungrigen Massen? Wie sollen wir die denn sattbekommen?

Mir gefällt dieser Bericht. Er spricht genau in unsere Lage hinein. Um uns herum sehen wir die lebenshungrigen Massen. Wenn wir auf unsere fünf Brote und zwei Fische sehen, geht es uns genauso wie den Jüngern. Wie sollen wir so vielen Menschen den Glauben bringen und sie lebenssatt machen? Konkret: wie sollen wir als kleiner Gemeindehilfsbund so vielen angefochtenen und an ihrer Kirche verzweifelnden Christen Trost und Kraft geben?

Doch dann blicken wir auf Jesus, der damals angesichts einer vergleichbar bedrohlichen Lage diese unglaubliche Ruhe und Zuversicht hatte und seiner kleinen Jüngerschar den Befehl gab, die Menschen sattzumachen. Er war weder faktenresistent noch faktenhörig noch postfaktisch, er war „transfaktisch“. Er hat die Fakten gesehen, aber er hat auch dahinter gesehen und an Gottes Möglichkeiten geglaubt. Diesen Blick wünsche ich uns allen.

Ein Lehrstück in punkto Fakten und Meinungen haben wir soeben bei den Präsidentschaftswahlen in den Vereinigten Staaten mitbekommen. Die Fakten lagen anders als es uns die Meinungsmacher einreden wollten. Hoffentlich ziehen unsere Politiker die

richtigen Lehren aus ihrem Schock und werden faktensensibler. Und was die U.S.A. betrifft, so ist es in jedem Fall erfreulich, dass laut Aussage des neuen Präsidenten der künftigen Regierungsmannschaft Männer und Frauen angehören sollen, die das Lebensrecht der Ungeborenen höher bewerten als es bisher der Fall war.

Ein Lehrstück ganz anderer Art gab es am 20. Oktober d. J. auf dem Jerusalemer Tempelberg. Dort konnte man sehen, wie sich die beiden höchsten Repräsentanten der Römisch-Katholischen und der Evangelischen Kirche in Deutschland von den Fakten lähmen ließen. Anstatt sich treu zum christlichen Glauben und zum Symbol des Kreuzes zu bekennen, gaben sie dem Wunsch eines islamischen Würdenträgers nach und nahmen ihre Bischofskreuze ab. Näheres zu diesem traurigen Skandal können Sie in Johann Hesses Kommentar im vorliegenden Heft lesen.

Wenn Sie diese Ausgabe des „Aufbruch“ in der Hand halten, hat die Adventszeit schon längst begonnen. In einem neueren Lied

heißt es: „Zwischen Himmel und Erde ist ein Riss und ein Kampf zwischen Licht und Finsternis in dieser Zwischenzeit“. Das ist eine treffende Beschreibung der Adventszeit. Wir leben zwischen dem ersten und zweiten Kommen unseres Herrn und Heilandes. Das erste Kommen hat uns mit Gott versöhnt, die wir an ihn glauben. Das zweite Kommen wird uns zur Herrlichkeit Gottes erheben. Mit dieser doppelten Gewissheit können wir den „Kampf zwischen Licht und Finsternis“ bestehen.

Herzlich grüßt Sie

Ihr

Johann Hesse

Aus Gottes Wort



Kein Platz in der Herberge?

Ja, eigentlich haben die beiden schon Platz in der Herberge. Die beiden Männer aus dem Iran wurden zusammen mit 80 anderen Flüchtlingen in das leer stehende Gebäude der ehemaligen Grundschule eingewiesen. Statt Schultischen stehen Stockbetten in den Klassenzimmern. Nicht mehr die Unterrichtssprache hoch-schwäbisch erklingt im Haus, sondern eher afghanisches und afrikanisches Palaver. Ein türkischer Sicherheitsmann sitzt an der Eingangstür. Alles gut organisiert. Trotzdem will der Mann aus Isfahan raus. Er hält den Lärmpegel im Schlafsaal nicht aus. Fürs Sprachenlernen braucht er einen klaren Kopf. Seine leichten Depressionen belasten ihn schon genug. Der andere Bewohner aus Teheran will raus, weil er Probleme bekommen hat mit den muslimischen Mitbewohnern. Sie haben herausgefunden, dass er im Juli in unserer Kirche getauft wurde. Die Drohungen sind so massiv, dass er sich nicht mehr im Schulgebäude zu übernachten getraut.

Zufällig wurde eine 1-Zimmer-Wohnung in unserem evangelischen Gemeindehaus frei. Der Vorschlag, den beiden Flüchtlingen Zuflucht zu gewähren, stieß auf große Vorbehalte. Vielleicht machen sie offenes Feuer in der Wohnung? Ob sie die schwäbische Kehrwoche fachmännisch durchführen? Jeden Sonntag sind die beiden im Gottesdienst anzutreffen. Einmal pro Woche studieren sie beim Glaubenskurs mit mir die Bibel. Ihnen einen Mietvertrag geben, der es vielleicht unmöglich macht, sie rasch wieder loszuwerden?

Hochproblematisch! Das Landratsamt hat sich den Vertrag angeschaut und ist einverstanden. Die Miete ist von der Flüchtlingsstelle fest zugesagt. Nach harter Diskussion und knapper Abstimmung hat sich die Kirchengemeinde doch dazu durchgerungen, die beiden Fremdlinge aufzunehmen. Nach langer Zeit werden sie Weihnachten wieder einmal in den eigenen vier Wänden erleben. Der Freund mit dem Problem Depression, den man selten lächeln sah, steht mit einem Strahlen im Gesicht in der Mini-Wohnung und hört nicht auf, sich zu bedanken.

Jesus hat es wieder einmal schwer mit uns. Nicht nur damals hatten sie keinen Platz für ihn in der Herberge. Auch heute sind die Herzen verbarrikadiert – wenn es praktisch wird. Wenn der Herr uns ein paar junge Männer vor die Haustür stellt, die seltsamerweise keinen größeren Wunsch haben als den, die Botschaft vom Bethlehem-Kind genauer kennenzulernen. So anders als die meisten jungen Europäer! „Hat nicht Gott erwählt die Armen in der Welt, die im Glauben reich sind?“ (Jak 2,5) Dann aber, „meine Kinder, lasst uns nicht lieben mit den Worten noch mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit“ (1 Joh 3,18). Viele Mitchristen beherzigen das. Sie geben sich Mühe um das Asylanten-Café, den Deutschunterricht und den Glaubenskurs. Andere können an dieser Herausforderung noch wachsen und mutiger darin werden, die Türen zu öffnen. Insbesondere für solche, die anklopfen und Christus suchen. Was können wir dazu beitragen, dass einer dieser geringsten Brüder an Weihnachten 2016 die Liebe Gottes spürt?

Pfr. Dr. Tobias Eißler, Ostfildern-Ruit



Ulrich Wilckens war Professor für Neues Testament von 1958-1981 in Marburg, Berlin und Hamburg. Von 1981-1991 war er Bischof des Sprengels Holstein-Lübeck in der Nordelbischen Evangelischen Kirche. Er ist seit über sechzig Jahren verheiratet.

Lieber Herr Prof. Wilckens, am 15. April 2009 war ich unter Ihren Zuhörern im Hamburger „Michel“, als Sie über die Auferweckung Jesu und die Auferstehung der Toten sprachen. Sie haben sich intensiv mit den neutestamentlichen Berichten von der Auferstehung Jesu beschäftigt. War das Grab Jesu am dritten Tag nach seiner Grablegung leer?

Wer die Geschichte von den Jüngerinnen, die Jesu Grabhöhle am 3. Tag nach seinem Tod am Kreuz geöffnet vorfinden und die Erklärung dafür durch die Auferstehungsbotschaft des Engels hören, für ein Erzeugnis des Glaubens der ersten Christen hält, ohne geschichtliche Grundlage, der muss auch konsequent sein und dem christlichen Glauben als Ganzem jede Wirklichkeit absprechen. Aber alle Zeugnisse im Neuen Testament sprechen eindeutig dafür, dass Jesus durch Gottes Macht über den Tod wirklich auferweckt worden ist: Ein unberührtes, durch den Felsbrocken verschlossenes Grab wäre für alle Gegner ein eindeutiger Beweis gegen die Auferstehungsverkündigung der Christen gewesen (wie Mt 27,11-15 zeigt!). Hätten Christen die Geschichte in Mk 16 erfunden, um ihre Auferstehungsverkündigung zu bestätigen, so hätten sie sie zweifellos von Jüngern erzählt, nicht aber von Jüngerinnen (das Zeugnis von Frauen galt damals als unglaubwürdig). Schließlich und vor allem: Das älteste Bekenntnis des „Evangeliums“, auf das der Apostel Paulus sich beruft: 1 Kor 15,3-5 spricht zwischen dem Tod und der Auferweckung Christi ausdrücklich von seiner Grablegung! Die in V 5-7 genannten Zeugen waren überdies allesamt bekannte Personen. Es gibt also durchaus solide Gründe für die Wahrheit der Verkündigung der Auferstehung Jesu. Christen glauben an ihren auferstandenen Herrn, weil er auferstanden ist.

Wir gehen auf Weihnachten zu. In der Lutherbibel 2017 wird das Immanuelzeichen in Jesaja 7,14 mit „Jungfrau“ übersetzt. Margot Käßmann hat demgegenüber in einem Spiegel-Interview vom Juli 2013 erklärt, „dass Josef im biologischen Sinn der Vater Jesu war“. Wer hat recht, die neue Lutherbibel oder Frau Käßmann, die sich in diesem Interview als „Theologin des 21. Jahrhunderts“ bezeichnet hat?

Zwar bezeichnet das hebräische Wort in Jes 7,14 jede unverheiratete Frau, seine griechische Übersetzung in Mt 1,21 und Lk 1,27 benennt jedoch Maria als unberührte junge Frau, deren Schwangerschaft durch das wunderbare Handeln Gottes an ihr geschehen ist (Lk 1,34f.). Denn es ist Gottes Sohn, den Maria als ihr menschliches Kind geboren hat. Dass Josef der Vater Jesu sei, findet sich nirgendwo im Neuen Testament. Die Rede von den „Eltern“ Jesu (Lk 2,43) und von Josef als seinem „Vater“ (Lk 2,48) beziehen sich auf die Familie, in der der junge Jesus aufgewachsen ist. Und wenn Paulus in Gal 4,4 davon spricht, dass Christus „von einem Weib geboren“ ist, dann darf man nicht übersehen, dass dies unter der

Überschrift steht: „Gott sandte seinen Sohn“. Dass im Neuen Testament von der „Jungfrauengeburt“ außer den beiden Stellen in Mt 1 und Lk 1 nirgendwo explizit die Rede ist, kann ich mir nur durch die Vermutung erklären, dass Maria das Wunder ihrer Schwangerschaft demütig für sich behalten hat, sodass es erst nach ihrem Tod im Urchristentum bekannt geworden ist und dann sehr schnell zentrale theologische Bedeutung erlangt hat.

Ich möchte gern noch eine weitere Frage zur Lutherbibel 2017 stellen. Röm 16,7 wird dort folgendermaßen übersetzt: „Grüßt den Andronikus und die Junia...“ Haben sich die Bibelübersetzer und Exegeten in den vergangenen fast 2000 Jahren geirrt, als sie in Junias einen Mann sahen? Kann es sein, dass die neue Übersetzung der feministischen Theologie folgt?

In Röm 16,7 muss ursprünglich von Junia die Rede gewesen sein. Für Junias als Männername gibt es im 1. Jahrhundert nirgendwo einen Beleg! Dass in der gesamten handschriftlichen Überlieferung „Junias“ als männlicher Name steht, hat seinen wahrscheinlichen Grund darin, dass man Jahrhunderte hindurch selbstverständlich als „hervorragende Apostel“ nur einen Mann sehen konnte. Die Lesart „Junia“ gibt es erst seit dem Mittelalter!

In Ihrem Buch „Standpunkte“ sprechen Sie von „der Kunst, die Aussagen der Bibel so auszulegen, wie sie ursprünglich gemeint waren“. Wie ist das möglich, bei so alten Texten herauszubekommen, wie sie ursprünglich gemeint waren? Niemand kann die Verfasser danach fragen.

Zwar hat in der Tat jedes historische Urteil auch subjektive Momente des Historikers zur Voraussetzung. Aber ein kunstgerechtes Urteil kann in dem Maß mit der wirklichen Geschichtlichkeit rechnen, in dem zur Begründung deutlich bezeugte Momente aus der betreffenden Zeit genannt werden können. In diesem Sinn ist historische Exegese für den christlichen Glauben wichtig, um dessen Gewissheit der geschichtlichen Wirklichkeit des Handelns Gottes zu unterstützen. Gott handelt immer durch Menschen, also muss sich der Glaube an ihn auf Geschichte beziehen. Freilich: Die Erkenntnis, dass es *Gottes Handeln* ist, das die menschlichen Zeugen verkündigen, kann nur von Gottes Geist gegeben werden. Entsprechendes gilt ebenso für die Hörer und Leser der Bibel.

Sie haben eine sechsbändige „Theologie des Neuen Testaments“ verfasst und sind kompetent in Fragen um die Bibel. Warum haben Sie diesem umfangreichen Werk 2012 noch eine „Kritik der Bibelkritik“ hinzugefügt?

Das Büchlein, das Sie nennen, habe ich als verständliche Zusammenfassung der ausführlichen wissenschaftlichen Beweisführung veröffentlicht, die ich jetzt mit Gottes Hilfe im IV. Teil meiner „Theologie des Neuen Testaments“ erarbeitet habe. Dieses umfangreiche Buch erscheint noch 2016. Ich habe mich bei der Formulierung sehr darum bemüht, dass auch gebildete Nicht-Theologen es verstehen können.

Im nächsten Jahr feiern die evangelischen Christen das Reformationsjubiläum. Der Protestantismus war von Anfang an eine Bibelbewegung. Wie können die evangeli-

schen Kirchen wieder zu Ehrfurcht und Demut vor der Heiligen Schrift finden, wie sie Martin Luther hatte?

In der Tat kann man im 500. Jahr der Geschichte der Reformation dieser angemessen nur so gedenken, dass in jeder Generation jeder einzelne Christ wie auch die ganze Kirche sich selbst durch den Heiligen Geist reformieren lässt. Das kann nicht ohne ernsthaftes Leben mit der Heiligen Schrift geschehen. Die evangelische Kirche hilft dazu durch die Neubearbeitung der Übersetzung Martin Luthers, und zur gleichen Zeit die katholische durch die der „Einheitsbibel“. Wenn alle Christen beider Konfessionen in ihrem Morgen- und Abendgebet geistlich intensiv die Bibel in diesen Neuausgaben neu lesen würden, so wäre das ein enormer ökumenischer Schritt. Als Hilfe dazu habe ich auch das Neue Testament mit durchgehenden Erklärungen neu bearbeitet und 2016 veröffentlicht und freue mich sehr darüber, dass Kardinal Lehmann in einem Vorwort diese „Studienbibel“ auch katholischen Christen empfiehlt.

Ihnen liegt die Einheit der Christen und insbesondere eine Wiederannäherung von evangelischer und römisch-katholischer Kirche sehr am Herzen. Im Buch „Standpunkte“ sagen Sie sogar: „Eine Wiedervereinigung aller Kirchen in einer Weltkirche der Zukunft ist aber durchaus möglich“. Wer sollte eine solche Weltkirche leiten? Besteht nicht die Gefahr, dass die Christenheit durch eine solche Weltkirchenleitung manipuliert werden könnte?

Die tiefgreifendsten Gegensätze der Glaubenslehre sind gottlob durch jahrzehntelange intensiv und ehrlich geführte theologische Dialoge überwunden. Das hat gerade die Schlusserklärung der ökumenischen Konferenz in Lund mit der Stimme des Papstes bekräftigt. Dass dieser als Bischof von Rom mit biblischem Recht der Nachfolger des Petrus im geistlichen Hirtendienst in Liebe zu allen Christen der gesamten Weltkirche ist und so ein von Christus selbst eingesetztes Leitungsamt für seine ganze „Herde“ auszuüben hat, habe ich gerade in einem Aufsatz in der „Ökumenischen Rundschau“ aufgrund von Joh 21,15-20 neu begründet. Papst Franziskus hat diesen Aufsatz den beiden zuständigen Kommissionen im Vatikan übergeben, um dieses Ergebnis zu prüfen und Konsequenzen in ökumenischer Praxis vorzuschlagen. Ich hoffe sehr, dass Entsprechendes auch von Seiten unserer lutherischen Kirche geschieht. „Manipuliert“ würde nur dann, wenn ihre Bekenntnisgrundlage (Augsburgisches Bekenntnis Artikel 5.7.14.28) nicht ernstgenommen würde.

Sie hatten zehn Jahre ein Bischofsamt in der EKD inne. Was waren in dieser Zeit die ermutigendste und die bedrückendste Erfahrung?

Ermutigend war, dass überraschend viele Kirchenvorstände meinem Vorschlag zugestimmt haben, ihre Sitzungen mit einem biblischen Abschnitt und einem kurzen Gespräch darüber zu beginnen. Ermutigend war auch die breite Wirkung meiner Predigt in der Trauerfeier zum Tod des Ministerpräsidenten Uwe Barschel. Bedrückend waren die Anfänge der kirchlichen Beteiligung an modernistischen gesellschaftlichen Aktivitäten und deren willkürlicher bibelwidriger Begründung.

Anfang 2011 haben Sie zusammen mit sieben anderen Altbischöfen aus der EKD in einem Offenen Brief gegen homosexuelle Partnerschaften im evangelischen Pfarrhaus Stel-

lung bezogen. Die Entwicklung ist über diesen Protest hinweggegangen. Wie denken Sie heute darüber?

Die offizielle Anerkennung gleichgeschlechtlicher Praxis ist ein Beispiel für das zuletzt Gesagte. Seitdem haben eine Reihe von Kirchen sogar gottesdienstliche Segnungen gleichgeschlechtlicher Partnerschaften durch Synodalbeschluss eingeführt. Dass dies bibelwidrig, ja Gottes Willen widersprechend ist, habe ich neuerdings in einer öffentlichen Erklärung ausführlich begründet. Diese ist im Internet zugänglich.

Sie haben eine schwere Krankheit durchgemacht und öfters gesagt, dass Sie durch die überraschende Genesung ein anderer Mensch geworden seien. Bitte schildern Sie dieses Erlebnis unseren Lesern noch einmal.

Am Ende meiner Bischofsdienstzeit bekam ich Bauchspeicheldrüsensarkom. Trotz rechtzeitiger Operation sagten mir alle befreundeten Ärzte: „Du musst damit rechnen, dass du nicht lange mehr am Leben bleiben wirst!“ Wenige Jahre danach jedoch bin ich ganz gesund geworden! Ich bin Gott für dieses Wunder zutiefst dankbar. Vor drei Jahren stürzte ich bei Glatteis, zog mir sehr gefährliche Brüche zu und bekam noch dazu im Krankenhaus einen Schlaganfall. Und voriges Jahr auch einen Herzinfarkt: Ich lebe zwar mit Behinderungen, bin aber geistig in der Lage zu arbeiten: Deo gratias!

Seit über 60 Jahren sind Sie verheiratet. Was sind die wichtigsten Erfahrungen aus Ihrer Ehe?

Wir sind durch manche Krisen hindurchgegangen. Aber unsere Liebe füreinander hat dadurch keinen Riss bekommen, weil wir uns immer durch Gottes Liebe behütet und getragen erfahren haben – und zwar ganz konkret: Von Anfang unserer Ehe an nehmen wir jeden Sonntag am Heiligen Abendmahl teil: Jesus Christus, unser Erlöser und Herr, in uns und wir in ihm – das ist das Geheimnis, von dem wir leben.

Die Fragen stellte Pastor Dr. Joachim Cochlovius

Hinweise auf Veröffentlichungen von Prof. Dr. Ulrich Wilckens:

*Standpunkte - Grundlegende Themen biblischer Theologie
Vandenhoeck & Ruprecht, 2. Auflage, Göttingen 2010,
140 Seiten, 14,99 Euro – ISBN: 978-3-7887-2456-6*

*Kritik der Bibelkritik – Wie die Bibel wieder zur
Heiligen Schrift werden kann
Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2012,
172 Seiten, 16,99 Euro – ISBN: 978-3-7887-2603-4*

*Theologie des Neuen Testaments
Studienausgabe in 6 Teilbänden
Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2014,
2182 Seiten, 69,00 Euro – ISBN: 978-3-7887-2876-2*

*Studienführer Altes Testament
fontis-Verlag, Basel 2015,
320 Seiten, 16,99 Euro – ISBN: 978-3-0384-8056-3*

Anmerkungen zur Lutherübersetzung 2017

Rechtzeitig zum Reformationsjubiläum hat die Deutsche Bibelgesellschaft eine neue Revision der Lutherbibel fertiggestellt. Sie wurde am 19.10.2016 veröffentlicht und am 30.10.2016 in einem Festgottesdienst in Eisenach offiziell an die Gemeinden übergeben. Anliegen dieser neuen Revision ist nicht eine weitere Modernisierung der Sprache, sondern eher eine Rückkehr zur letzten von Luther selbst verantworteten Ausgabe von 1545/46, soweit der Text von damals heute noch verständlich ist. Abschnitte, die sich der Gemeinde im Lauf der Jahrhunderte besonders eingeprägt haben, wie etwa Psalm 23, wurden möglichst unverändert belassen. Luthers sehr genaue Übersetzung (nach den ihm vorliegenden Handschriften) und seine poetische, leicht memorierbare Sprache kommen also wieder mehr in Gebrauch. Bei den Apokryphen wurde allerdings der größte Teil neu übersetzt, und zwar alles nach der Septuaginta als Textgrundlage.

Neben der Nähe zu Luther spielte bei der Revision auch die Berücksichtigung von Ergebnissen der Textforschung und der Exegese eine Rolle. Warum das nach Meinung der Revidierenden an den betreffenden Stellen angebracht ist, ist allerdings nicht immer einsichtig. Und zum Teil zeigen solche Stellen sowie Kommentare zu Textstellen auch Tendenzen an, die weder durch Luther noch durch die Exegese gerechtfertigt sind, sondern offensichtlich einer theologischen Meinung der an der Revision Beteiligten geschuldet sind. Der Gemeinde, die nicht mit den Ursprachen vertraut ist, ist deshalb zu raten, eine zweite gute Bibelübersetzung zum Vergleich heranzuziehen, etwa die Elberfelder Übersetzung 2006, die sehr urtextgetreu ist, durchgängig vom nach dem heutigen Stand der Wissenschaft als ursprünglich festgestellten Text ausgeht und außerdem sprachlich verständlich ist.

Einige Beispiele für solche kritischen Stellen in Luther 2017:

1. Auch diese neue Revision ist nicht zurückgekehrt zu einer Schreibweise, die die Gemeinde erkennen lässt, wo der Gottesname Jahwe steht. In der Lutherbibel 1912 stand, wo im Urtext „Allherr (adonaj) Jahwe“ steht, „Herr HERR“ (z.B. Psalm 73,28 und an vielen Stellen sonst, etwa im Propheten Hesekiel). Die Deutsche Bibelgesellschaft hatte dies bei der Revision Luther 1984 aufgegeben, sie schreibt stattdessen „Gott der HERR“, wobei dies ja wirklich irreführend ist, da „Gott“ hier für den Gottesnamen steht, dies aber nicht mit Großbuchstaben (etwa: „GOTT“ - so etwa die Übersetzung Schlachter 2000 -) geschieht, vielmehr wird das Wort Herr, das für den Allherrn (adonaj) steht, mit großen Buchstaben geschrieben (HERR).

Bibelleser, die nicht mit den Ursprachen vertraut sind, wissen also hier nicht mehr, wo wirklich der Gottesname steht, ja, sie werden irregeleitet an die falsche Stelle. Die Elberfelder Übersetzung 2006 schreibt hier „Herr, HERR“. Und wer eine neurevidierte und hier ebenfalls klare Lutherübersetzung sucht: Es gibt eine solche, nämlich die „NeueLuther Bibel 2009“. Sie ist (bei Ausgang von Luther 1912) eine Übersetzung, die sich um Urtextnähe bemüht und zugleich auch sprachlich erneuert, allerdings geht die sprachliche Erneuerung im Gegensatz zu Luther 2017 auch an Texten, die der Gemeinde vertraut sind, nicht vorbei. Die NeueLuther 2009 behält das frühere „Herr HERR“ bei. Diese Ausgabe stammt nicht von der Deutschen Bibelgesellschaft, sondern von einer Schweizer Gesell-

schaft: La Buona Novella Inc., Bible Publishing House, CH-8832 Wollerau, info@buonanovella.com.

2. Weitere Stellen betreffen die Lehre von Christus, insbesondere von der Gottheit Christi. Beispiele:

- Joh 1,1 übersetzt „Luther 2017“ wie die herkömmliche Lutherübersetzung. Das ist konsequent, gehört doch der Abschnitt Joh 1,1ff. auch zu den bekannten Stellen der Bibel, die viele auswendig können. Aber seltsamerweise macht sie zu dem Satz „und Gott war das Wort“ die Anmerkung „Gemeint ist: Von göttlicher Art war das Wort.“ Diese Anmerkung ist überflüssig, wenn man von der Gottheit des Wortes ausgeht, denn von der redet der Text. Warum muss man dann in eine andere Richtung lenken? Dass vor „Gott“ im Griechischen hier kein bestimmter Artikel steht, berechtigt nicht dazu. Zwar würde im klassischen Griechisch, das die Theologiestudenten in Deutschland normalerweise lernen, dies Wort ohne bestimmten Artikel im Deutschen mit unbestimmtem Artikel übersetzt; aber das Neue Testament ist in Koine-Griechisch geschrieben, und da ist es anders. In der Griechischen Grammatik zum Neuen Testament von Heinrich von Siebenthal heißt es (S. 189): „Der Artikel kann ‚fehlen‘, wenn eine Größe genannt wird, die in ihrer Art einzig und unverwechselbar ist..., z.B.: ... Gott war in Christus ... (2. Kor 5,19)“.

Andreas Volkmar, Weltanschauungsbeauftragter der SELK, der darauf hinweist, zeigt, dass an verschiedenen Stellen des Neuen Testaments, wo das griechische *theos* (Gott) ohne bestimmten Artikel steht, etwa Joh 1,6.13, „auch von der Gottheit des Vaters gesprochen wird“, ohne dass jemand hier vorschlägt, dies „mit ‚ein Gott‘ zu übersetzen oder anzumerken, es heiße ‚von göttlicher Art‘“. Auch in Joh 1,18 zeigt sich ja diese Einzigkeit Jesu in seiner Gottheit: „Der eingeborene Gott, der in des Vaters Schoß ist“; auch da steht „Gott“ ohne Artikel. Wo Luther (nach schlechteren Handschriften) übersetzt hatte: „Der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist“, hat man in „Luther 2017“ nicht einfach „Sohn“ durch „Gott“ ersetzt (wie es nach dem griechischen Text nahe liegt), sondern (schon seit Luther 1984) die umständliche Formulierung verwendet, die mehr auf ‚göttliche Art‘ als auf ‚Gott‘ schließen lässt: „der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schoß ist, ...“.

Eine weitere Stelle, wo in „Luther 2017“ der Text Luthers sogar auch inhaltlich verändert wurde, ohne dass es vom Urtext geboten wäre, ist Römer 9,5. Wo es bisher hieß: „... aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit...“, da heißt es nun: „aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch. Gott, der da ist über allem, sei gelobt in Ewigkeit...“. Und dazu wird angemerkt: Luther übersetzte nach dem lateinischen Text: ‚Christus ... der da ist Gott über alles‘.“ Der unbefangene Leser bekommt hier den Eindruck, nicht der griechische Urtext, sondern eine lateinische Übersetzung habe diese Lesart. Das ist aber falsch. Andreas Volkmar schreibt dazu, „dass schon griechische Kirchenväter wie Irenäus und Athanasius Römer 9,5 im Sinne von ‚Christus ... der da ist über alles‘ verstanden haben. Den Bearbeitern der Revision 2017 scheint auch entgangen zu sein, dass sich paulinische Doxologien, die mit einem Relativpronomen eingeleitet werden, in der Regel auf das vorausgegangene Subjekt beziehen (vgl. Römer 1,25; Römer 11,36; 2. Korinther 11,31; Galater 1,5; 2. Timotheus 4,18) – und das ist in Römer 9,5 ‚Christus‘.“ Also ohne Zwang, gegen die Exegese und gegen Luther wird hier die bisherige Übersetzung verlassen. Ist die Gottheit Christi für die Revidierenden solch ein Anstoß?

3. Eine weitere unnötige und falsche Anmerkung findet sich bei Jesaja 7,14, der Weissagung auf die Jungfrauengeburt. Die Übersetzung entspricht zwar der bisherigen, aber es wird zu „Jungfrau“ angemerkt: „Wörtlich: ‚junge Frau‘“. Hellmuth Frey hat diese weit verbreitete Ansicht in seinem Jesaja-Kommentar widerlegt. Es wäre ja auch seltsam, dass die vorchristlichen jüdischen Übersetzer der Septuaginta dieses Wort mit „Jungfrau“ übersetzt haben, wenn der hebräische Text anders reden würde.

4. Auch das Bibelverständnis scheint bei der Revision eine Rolle gespielt zu haben: Leider hat die Luther 2017-Revision auch weiterhin bei 2. Tim 3,16 nicht den wissenschaftlichen Nestle-Text herangezogen (anders "NeueLuther 2009", „Elberfelder 2006“ und „Schlachter 2000“): "die ganze Schrift ist von Gott eingegeben." Luther hatte eine Textgrundlage ohne das griechische "kai" (und), deshalb fehlte bei ihm das "ist". Die Revisoren der Deutschen Bibelgesellschaft haben diese Stelle nicht entsprechend der neuen Textforschung korrigiert (vermutlich klang ihnen der Urtext zu "fundamentalistisch").

5. Weitere Stellen scheinen dem Feminismus geschuldet:
 - Wo es bisher hieß: "liebe Brüder" (z.B. Phil 3,1; Urtext: "Brüder"), heißt es in "Luther 2017": "meine Brüder und Schwestern".
 - In Röm 16,7 wurde ‚Junias‘ zur Frau ‚Junia‘ (siehe dagegen Otto Michel, Römerbrief, S. 475: „An eine weibliche Form ist nicht zu denken“), und das unterstreichend, wurde in der neuen Übersetzung – anders als bei den anderen Namen des Zusammenhangs – bei Andronikus und Junia der bestimmte Artikel gesetzt, der im Urtext nicht steht: „den Andronikus und die Junia“ (in der alten Lutherübersetzung stand dieser fälschlicherweise auch, hier wurde nicht korrigiert).

Bibellesern, die mit der Lutherübersetzung aufgewachsen sind, werden sich einerseits beim Lesen von „Luther 2017“ weithin vertraut fühlen und sich freuen über die bekannten Formulierungen, die das einst Gelehrte wieder neu einzuprägen helfen und die auch durch die dichterische Sprache Mut machen, Kinder und Enkel zum Auswendiglernen anzuregen. Andererseits sollten Leser, die nicht mit den Ursprachen vertraut sind, wegen mancher theologischer Abweichungen des Textes oder auch von Erklärungen - nicht allein von Luther, sondern auch vom Urtext - eine zusätzliche gute Übersetzung benutzen.

Pfr. Karl Baral, Kusterdingen

60.000 Generationen untersucht: Grüße aus dem Labor

Dieses Jahr jährt sich zum fünften Mal das Erscheinen einer wissenschaftlichen Arbeit, die einen „50.000 Generationen Gruß an Charles Darwin“ in ihrem Titel trug (Richard E. Lenski: „Evolution in action – a 50.000 Generation Salute to Charles Darwin“ *Microbe* 6, S. 30-33, 2011). Der Autor Richard Lenski (Michigan State Universität, USA) berichtet von einem Langzeitexperiment mit Mikroorganismen, die bald darauf die 60.000. Generation erreicht haben werden.

Das Besondere dieses wissenschaftlichen Berichts liegt in der Ausnutzung der Eigenschaft bestimmter Mikroorganismen (hier: Bakterien), sich unter idealen Bedingungen (z.B. im Labor) sehr schnell zu vermehren und so an einem einzigen Tag sechs bis sieben Generationen zu durchlaufen. Damit kommen in einigen Jahren sehr viele Generationen zusammen, die untersucht und miteinander verglichen werden können. Ein Langzeitexperiment,

das geeignet ist, Evolutionsvorgänge aufzuzeigen, also die Weiter- und „Höherentwicklung“ von Organismen nach dem Prinzip des Zufalls und der Selektion zu untersuchen (zum Vergleich: ein Freilandexperiment mit einer Eidechsen-Art umfasste 15 Generationen in 15 Jahren. 60.000 Generationen entsprechen in diesem Sinne ca. 1 Millionen Jahre Evolution des Menschen). Und Zeit ist im Rahmen der evolutiven Deutung der Lebensentstehung und -entwicklung kritisch, ja sogar sehr kostbar. Denn es werden mehrere hundert von Millionen Jahren angenommen, die es brauchte, um von den ersten molekularen Strukturen, die eine biochemische Informationsverarbeitung zuließen zu jenen Organismen zu gelangen, die fähig sind, den vorliegenden Artikel zu schreiben bzw. zu lesen. So sollte es mit dem Ansatz von Richard Lenski möglich sein, evolutive Veränderungen im Labor darstellen zu können.

Die bis 2013 veröffentlichten und debattierten Ergebnisse zeigen, dass es bisher nicht gelungen ist, eine neue Eigenschaft im Sinne einer zu Beginn des Experiments bei den Bakterien noch nicht vorhandenen Funktion nachzuweisen. Es wurde ein besonderer Fall diskutiert, der auf eine ganz neue Stoffwechseleigenschaft eines der Bakterienstämme hinzuweisen schien, doch konnte bei genaueren Nachuntersuchungen festgestellt werden, dass die sog. evolutionäre Neuheit auf eine Veränderung der Genregulation zurückzuführen war, also auf einer Variation schon vorhandener Möglichkeiten beruhte. Ein noch nicht erklärbarer Befund dieses Langzeitexperiments ist das Auftauchen von Stämmen, die eine erhöhte Veränderungsrate ihres Genoms aufweisen, ohne jedoch, verglichen mit den anderen Stämmen, die diese Eigenschaft nicht aufweisen, neue oder bessere Überlebensfähigkeiten zu generieren. Sie zeigen dazu eine Zunahme ihrer relativen Wachstumsrate, die anhält und noch keine Erklärung gefunden hat. In der Diskussion über diesen Befund ist jedoch die Meinung eindeutig, dass diese Steigerung nicht mit evolutionärer Neuigkeit gleichzusetzen ist. Der Biochemiker Michael Behe macht darauf aufmerksam, dass einige dieser Stämme ihre Fähigkeit durch die Ausschaltung zweier Stoffwechsellkatalysatoren erlangten. Somit wäre diese evolutionär vorteilhafte Entwicklung eine Rückentwicklung – „ein schlechtes Omen für jegliche Theorie der Evolution, die sich allein auf blinde, ungerichtete Prozesse verlässt“ (Behe 2013, zitiert nach Daniel Vedder, 25 Jahre Evolution in vitro, *Studium Integrale Journal*, 21. Jahrgang, Heft 1, Mai 2014, S. 36ff.).

Natürlich kann man mit einem solchen experimentellen Ansatz Gott nicht beweisen, zumal in den allermeisten wissenschaftlichen Versuchen Gott als eine Möglichkeit von vornherein ausgeschlossen ist. Doch lassen sich diese Befunde natürlich sehr gut in theologischer Hinsicht und unter dem Lichte des Schöpfers von Himmel und Erde betrachten. So ist zu fragen, ob hier nicht mit diesem Experiment, wengleich ungewollt, auf die creatio continua des Schöpfergottes hingewiesen wird. Martin Luther beschreibt diese im Kleinen Katechismus in vorzüglicher Weise, wenn er den ersten Artikel des Apostolikums auslegt: „Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält [...]“. Die aufgezeigten Ergebnisse der Langzeitstudie zeigen bildhaft die Konstanz und Lebensfähigkeit, die Erhaltungsfähigkeit wie Erhaltungswürdigkeit der Geschöpfe Gottes. Sie sind ausgestattet mit alldem, was zum Leben, auch in unterschiedlicher Umgebung und Zeit, nötig ist. Wissenschaftlich gewendet findet diese Vorstellung ihren Niederschlag in der Grundtypenbiologie. Nach dieser standen am Anfang der heutigen Arten genetisch polyvalente (vielseitige) Grundtypen, deren Herkunft auf dem Schöpfungsakt Gottes beruht. Polyvalenz bedeutet

dabei die im Erbgut der Arten bereits angelegte Fähigkeit zur Ausbildung verschiedener Merkmale oder Merkmalszustände. Es handelt sich dabei also um ein den Grundtypen innewohnendes Variationspotential (Reinhard Junker, Siegfried Scherer, Evolution – Ein kritisches Lehrbuch, S. 34 ff.).

Hier stellt sich dann die Frage, inwieweit es der Autor des Langzeitexperiments tatsächlich vollbracht hat, mit 50.000 Generationen von Bakterien Charles Darwin einen Salut und damit die Ehre zu erweisen. Ist es nicht vielmehr so, dass der wissenschaftliche Versuch, das Leben in Begriffen des Leblosen zu erklären, indem es seiner Komplexität entkleidet und auf ein Zusammenwirken seiner einfacheren Bauteile zurückgeführt wird, seit Darwins Zeiten eben gerade nicht dazu geführt hat, dass wir nun besser verstünden, was Leben ist und warum es entstand? Einer der größten Theologen der letzten 100 Jahre, Wolfhart Pannenberg, hat es in diese Worte gefasst: „Wenn der Gott der Bibel der Schöpfer des Universums ist, dann ist es nicht möglich, die Prozesse der Natur vollständig oder auch nur angemessen ohne Bezugnahme auf Gott zu verstehen“ (Wolfhart Pannenberg, *Toward a Theology of Nature. Essays on Science and Faith*, Louisville, Kentucky, 1993, S. 16 in: Christian Herrmann, Rolf Hille, *Verantwortlich glauben*, Nürnberg, 2016, S. 135).

Und diesem Gott ist nichts zu groß oder gar zu klein, und so grüßen 60.000 Generationen von Mikroben, von ihren wissenschaftlichen Beobachtern missinterpretiert, den Schöpfer des Himmels und der Erde und geben Ihm die Ehre! Soli Deo Gloria!

Dr. Jörg Michel, Biebertal

Die Umwandlung der Hagia Sophia in eine Moschee

Zum ersten Mal seit Umwandlung der Hagia-Sophia-Moschee in ein Museum vor 81 Jahren durch den türkischen „Europäisierer“ Kemal Atatürk wurde Ende Oktober von der staatlichen Religionsbehörde (Diyanet) wieder ein Moschee-Vorsteher (Imam) für das ursprünglich christliche Gotteshaus eingesetzt. Das stellt einen weiteren Schritt Richtung „Moscheeisierung“ der Hagia Sophia dar. Präsident Recep Tayyip Erdogan hat sofort der Diyanet zu dieser Verfügung gratuliert.

Von christlichen Kreisen in der Türkei wurde der Zeitpunkt der Imams-Einsetzung ausgerechnet zum 25-jährigen Amtsjubiläum des Konstantinopler Patriarchen Bartholomaios I. als gezielte Provokation gewertet: Die Hagia Sophia war vom 6. Jahrhundert bis zur osmanischen Eroberung 1453 als „Große Kirche Christi“ Sitz der orthodoxen Patriarchen und wird bis heute in kirchlichen Dokumenten als solcher angeführt. Die vom Regime Erdogan gleichgeschalteten türkischen Medien begrüßten die Einsetzung des ständigen Imams hingegen als „Erfüllung eines Wunsches des türkischen Volkes“ und wiesen darauf hin, dass dieses nun auf die volle Beendigung des musealen Status der Hagia Sophia und ihre ausschließliche Wiederverwendung als Moschee warte, wie sie es von 1453 bis 1935 gewesen war.

Noch wird sich der Amtssitz des Imams nicht innerhalb der ehemaligen Kirche, sondern in dem benachbarten Hünkar Kasrı (Fürstenschlösschen) befinden, das von Sultan Murad III. (1574–1595) angebaut wurde. Er verrichtet aber bereits ständig das fünfmal tägliche Moscheegebet, das über Lautsprecher von den vier Minaretten der Hagia Sophia weithin ausgetönt wird. Es war erstmals während des letzten Fastenmonats Ramadan „vorübergehend“ eingeführt

worden. Beobachter in Istanbul bringen dessen dauerhafte Etablierung mit der Absicht Erdogans in Zusammenhang, möglichst breite Massen türkischer Muslime vor der geplanten Volksabstimmung über eine neue Verfassung mit an ihn praktisch unbeschränkten Vollmachten für sich als Re-Islamisierer einzunehmen.

Zum ersten Mal seit Atatürk hatte schon im April 2015 wieder ein islamischer Gebetsgottesdienst in der Hagia Sophia stattgefunden. Bis dahin waren religiöse Handlungen und Zeichen jeder Religion in ihren Mauern streng verboten. Daran mussten sich sogar drei Päpste bei ihren Besuchen halten; nur Paul VI. war 1967 das Niederknien zu einem – stillen – Gebet gelungen.

Ausgerechnet am Karfreitag 2015 verkündete jedoch der über die Türkei hinaus in der islamischen Welt berühmte Koran-Rezitor Ali Tel aus Ankara laut und lang ganze Suren. Nach dem Religionsrecht der Scharia war schon damit die säkularisierte Reichsmoschee der Osmanen wieder als solche eingeweiht, ohne dass es noch einen besonderen Umwandlungsbeschluss dazu brauchte. Den offiziellen Charakter dieses ersten neuerlichen islamischen Gebetsgottesdienstes in der Sophienkirche unterstrich bereits damals die Teilnahme von Mehmet Görmez, dem Leiter des staatlichen Religionsamtes Diyanet. Er ist es auch, der jetzt den ersten ständigen Imam bestellt hat.

Bei über 80'000 Moscheen im ganzen Land besteht eigentlich kein Bedarf an weiteren. Die Verwandlung von Kirchen-Museen in Moscheen erfolgt vielmehr unter religionspolitischen Vorzeichen. Dazu gehörte auch die systematische „Moscheeisierung“ anderer Sophienkirchen, die als Endziel auf eine Re-Islamisierung des Museums der Hagia Sophia von Konstantinopel abzielten. Dieser Prozess hatte schon 2011 bei der Sophien-Konzilskirche von Nizaa (Iznik) begonnen. Das Gotteshaus, das vom 6. bis 14. Jahrhundert als Kirche und von 1330 bis 1920 als Moschee diente, wurde seit Gründung der Türkischen Republik als Kulturdenkmal betrachtet; seitdem durften dort keinerlei Gottesdienste stattfinden. Auf Initiative des damaligen türkischen Vize-Ministerpräsidenten Bülent Arinc wurde der Bau aber wieder als Moschee genutzt.

Dasselbe gilt auch 2013/14 für die als Moschee wiedererbaute Kirchenruine der Hagia Sophia von Ainos (Enez) an der Grenze zu Griechenland und vor allem im Fall des Sophien-Doms von Trapezunt (Trabzon). Der russische „Tabakkönig“ griechischer Herkunft, Ivan Savvidis, hat zwar 2015 der Türkei den Bau einer neuen Moschee in der Schwarzmeerstadt angeboten. Bedingung dafür, dass die 2013 in eine Moschee verwandelte Sophien-Kirche wieder wie vorher zum frei zugänglichen Museum gemacht wird. Die Hagia Sophia von Trapezunt ist zwar viel kleiner als die Kuppelkirche gleichen Namens in Konstantinopel, steht jener aber in Sachen Innenausschmückung kaum nach. Ihre berühmten Fresken sind jetzt schon drei Jahre verhängt, um dem islamischen Bilderverbot nachzukommen. Das Angebot des Oligarchen wurde jedoch von der staatlichen Religionsbehörde der Türkei abgelehnt.

Erdogans Vorgehen zur „Moscheeisierung“ früherer christlicher Kirchen war in der gesamten islamischen Geschichte das Endziel. Als 635 Damaskus, nachdem es nur schwachen Widerstand gegen die islamische Expansion geleistet hatte, von den Arabern erobert wurde, wurde in dem Kapitulationsvertrag der Stadt zwar festgelegt, dass die christliche Bevölkerung künftig die Kopfsteuer (dschizya) zu entrichten hat, ansonsten aber samt ihren Heiligtümern weitgehend ungestört bleibt. Doch später wurde die Johan-

nes-Basilika in zwei Hallen als Kirche und Moschee verwendet. Und Kalif al-Walid I. ließ sie 705 in die Umayyaden-Moschee als erste monumentale Moschee des Islam umwandeln.

Neue Kirchen mussten unscheinbar, ohne Türme und Glocken und in Hintergassen sein. Erst die osmanischen Reformedikte von 1830 und 1856 gestatteten den Bau von Kuppelkirchen mit Glockentürmen an Hauptstraßen und -plätzen, wie sie bis heute vor allem in Istanbul oder Kairo noch zu finden sind. Der radikalisierte Islam der Neuzeit will aber wie in Saudi-Arabien überhaupt keine Kirchen dulden oder zerstört sie durch Terrormilizen mit dem „Islamischen Staat“ an der Spitze. Genau in diese Richtung bewegt sich nun auch die Türkei unter Erdogan.

Heinz Gstrein, Orientalist

Quelle: Stiftung Zukunft CH, www.zukunft-ch.ch

Kirchenoberer legen das Kreuz ab

Am 20. Oktober 2016 besuchten der Ratsvorsitzende der EKD Heinrich Bedford-Strohm sowie der Vorsitzende der röm.-kath. Bischofskonferenz Kardinal Reinhard Marx den Tempelberg in Jerusalem. Als die beiden Bischöfe von muslimischen Würdenträgern aufgefordert wurden, ihre Amtskreuze abzulegen, leisteten sie bereitwillig Gehorsam. Die beiden führenden Kirchenmänner besuchten die Al-Aksa-Moschee wie zuvor schon die Klagemauer ohne ihre Brustkreuze. Vor der Moschee wurden sie von einem Vertreter der jordanischen Waqf-Stiftung darüber belehrt, dass an dieser Stelle nie ein jüdischer Tempel gestanden habe. Dafür gäbe es „keinerlei archäologische Beweise“. Interessant wäre es zu wissen, ob die beiden Theologen diesen unwahren Behauptungen widersprochen haben.

Auf die von Journalisten gestellte Frage, warum er das Kreuz abgelegt habe, antwortete Bedford-Strohm: Seine christliche Grundhaltung sei nicht, „das Kreuz demonstrativ vornweg zu tragen“ und dadurch Zwietracht zu säen: „Ich habe als Repräsentant einer Religion die Aufgabe, friedensstiftend zu wirken. Wenn ich das nicht tue, werde ich meiner Verantwortung nicht gerecht.“

Bedford-Strohm bezeichnete das Ablegen des Kreuzes also als friedensstiftende Geste. In Wahrheit war es eine Geste der Unterwerfung. Bedford-Strohm und Marx unterwarfen sich einer religiösen Intoleranz, die das Kreuz Christi als zentrales Bekenntnis des christlichen Glaubens nicht dulden kann und will. Sie unterwarfen sich vor allem aber der dahinterstehenden Leugnung des Opfertodes Christi durch den Koran in Sure 4,157. Denn die Aufforderung, das Kreuz abzulegen, hat hier ihre Wurzel. Wie soll es Frieden geben, wenn man sich feige unter den Herrschaftsanspruch einer Lüge beugt? Jesus Christus hat tatsächlich und wahrhaftig um unserer Sünden willen am Kreuz von Golgatha gelitten. Um dieser Wahrheit willen hätten Bedford-Strohm und Marx auf diese Forderung niemals eingehen dürfen. Sie hätten freundlich und bestimmt auf den Besuch verzichten können, um dann vom Tempelberg mit den Kreuzen auf der Brust durch die Via Dolorosa zurück zur Grabeskirche zu laufen - auf den Spuren unseres Herrn und Heilands Jesus Christus, der sein Kreuz durch diese Straßen trug.

Der EKD-Ratsvorsitzende hatte später kritisiert, dass die Berichterstattung nicht erwähnt habe, dass er nicht nur von muslimischer Seite, sondern auch von religiösen Vertretern auf jüdischer Seite aufgefordert worden war, das Kreuz abzulegen. Darum habe er auch an der Klagemauer auf das Tragen des Amtskreuzes verzich-

tet. Die Pressestelle der EKD konnte uns allerdings keinen Vertreter namentlich nennen, der diese Forderung aufgestellt hätte.

Jesus hatte seine Jünger gelehrt: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach“ (Lk 9,23). Wer Christus nachfolgt, muss sein Kreuz tragen. Er kann und darf es nicht einfach ablegen, wenn das Tragen des Kreuzes unbequem wird oder gar Nachteile mit sich bringt. Nur wenige hundert Kilometer vom Jerusalemer Tempelberg entfernt werden Christen von Muslimen diskriminiert, verfolgt, vertrieben und getötet. Diese Märtyrer legen ihr Kreuz nicht ab und verleugnen ihren Herrn nicht. Die feige Unterwerfungsgeste der beiden Kirchenoberen ist ein Schlag ins Gesicht der orientalischen Christenheit, die sich trotz brutaler Verfolgung mutig zum Kreuz Christi bekennt.

Johann Hesse, Verden

Hauskreisvermittlung

Nachdem meine Frau Tabea und ich Ende 2013 in Reutlingen geheiratet haben, zog sie zu mir nach Udenheim, einem kleinen Weindorf in Rheinhessen. Wir sind beide seit einigen Jahren Mitglieder im GHB und haben mit anderen Mitgliedern Freundschaften geschlossen. Wie bei so manchen Glaubensgeschwistern haben auch wir keinen Anschluss zu einer Kirchengemeinde in vertretbarer räumlicher Nähe gefunden, in der das Wort Gottes bibel- und bekenntnisgebunden verkündigt wird. Da wir auch keinen Bibelhauskreis gefunden haben, entschlossen wir uns, einen eigenen Hauskreis zu gründen, der zunächst mit drei Personen startete.

In einer früheren Ausgabe des „Aufbruch“ wurde in einem Bericht über die Kooperation GHB und „Netzwerk bekennender Christen – Pfalz“ u.a. auch mein Name erwähnt. An einem Sonntagnachmittag klingelte es an unserer Haustür. Ein älterer Herr stellte sich vor. Er erzählte uns, dass er mit zwei Glaubensschwestern seit Jahren in Udenheim, etwa 100 Meter von uns entfernt, einen Bibelhauskreis unterhält und dass sie seit Jahren für Zuwachs beten. Weiter berichtete er, dass eine seiner Glaubensschwestern den oben erwähnten „Aufbruch“ gelesen habe und nun Kontakt mit uns aufnehmen wolle. Wir erzählten von unseren Gebeten und verabredeten ein gemeinsames Treffen.

Seit dem Regionaltreffen des GHB in Burgambach/Bayern im September 2014 haben wir viel über Bibelhauskreise nachgedacht. Die Sammlung und Stärkung von Gläubigen war immer auch Aufgabe des GHB. So wie es meiner Frau, mir und unseren Glaubensgeschwistern in unserem Hauskreis ergangen ist, ergeht es sicher noch anderen. „Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen! (Ps 133,1). Es war bestimmt kein Zufall, dass wir durch den genannten Artikel im „Aufbruch“ in dem kleinen Udenheim Glaubensgeschwister gefunden haben. Es ist unser Wunsch, anderen Christen bei der Suche nach einem Hauskreis behilflich zu sein. Der Gemeindehilfsbund ist mit seinen knapp 800 Mitgliedern und Freunden in vielen Regionen der Bundesrepublik Deutschland vertreten. In Zusammenarbeit mit der Geschäftsstelle versuchen wir gern, Kontakte zu vermitteln und aufzubauen. Selbstverständlich bedarf die Weitergabe von Namen und Adressen der beiderseitigen Zustimmung. Wer von den Lesern des „Aufbruch“ auf der Suche nach einem Bibelhauskreis ist, kann sich gern bei uns melden: Markus und Tabea Kallweit, Tel.: 06732-9658910 oder ehelute.kallweit@aol.de.

Markus und Tabea Kallweit, Udenheim



Jungfrauengeburt – nur ein Mythos? Kein preisgebendes Dogma

Der Vatikan braucht nach Ansicht des ehemaligen CDU-Generalsekretärs Heiner Geißler eine „moderne Tempelreinigung“. Das gelte nicht nur für die Besetzung der Ämter, sondern müsse auch Dogmen wie die „Jungfrauengeburt“, die

päpstliche Unfehlbarkeit und Mariae Himmelfahrt treffen, sagte Geißler, einst Jesuit, nach der Wahl von Papst Franziskus der „Rhein-Neckar-Zeitung“. Doch da mischte Geißler Birnen und Äpfel grob durcheinander. Die Jungfrauengeburt Jesu ist im Neuen Testament und im altkirchlichen Credo verankert, während Unfehlbarkeit und Mariae Himmelfahrt nicht biblisch sind und erst im 19. und 20. Jahrhundert dogmatisiert wurden.

So bezeugt das östliche Nicänum von 325 die jeden anderen Gottesglauben überbietende Lehre: Der vom Vater vor aller Zeit Gezeugte ist für uns Menschen vom Himmel gekommen und „Fleisch geworden aus Heiligem Geist und der Jungfrau Maria“. Und das westliche Apostolikum bekennt desgleichen, der Sohn Gottes sei „empfangen vom Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria“. Aber glaubt die Christenheit solches – abgesehen von manchen sektiererischen Sonderbildungen – wirklich weltweit?

Nein, ein relativ kleiner und zahlenmäßig abnehmender Teil hat sich von dieser Glaubenserkenntnis mehr oder weniger verabschiedet. Er toleriert und transportiert sie nur noch als ein „Symbol“, das Gottes Menschenfreundlichkeit im Allgemeinen oder aber eine uns verborgen eigene Göttlichkeit zum Ausdruck bringt – wobei Jesus allenfalls als ein herausragendes Beispiel für diese allgemeine Wahrheit in Frage kommt. Entsprechend wird das Bekenntnis zur Jungfrauengeburt hier entschieden über Bord geworfen bzw. nur noch in übertragenem Sinn akzeptiert.

Die Menschwerdung Gottes

Die Rede ist von jenem westlich anzutreffenden Teil der Christenheit, der sich zusammensetzt aus vom Geist der „Aufklärung“ Geprägten, für welche die tradierte Glaubenserkenntnis sich im Zuge eines Paradigmenwechsels umgeformt hat. Ihre theologisch liberale Spiritualität hat in zentralen Fragen eine „Entmythologisierung“ durchgemacht. Aus dem Blick verloren ist dabei, dass gerade die Botschaft von der Menschwerdung des einen Gotteswortes keinen Mythos im Sinne heidnischer Mythologie, vielmehr dessen Durchkreuzung meint. Geht es ihr doch mitnichten um eine immer wieder erfolgende Vereinigung von Göttern bzw. Göttlichem mit Menschen, sondern um das geschichtlich einmalige Eintreten Gottes in die Menschheit, ja in die Welt der Geschöpfe überhaupt. Dadurch tut sich ein neuartiges, spirituell vertieftes Gottes- und Menschenbild auf. Dessen Erkenntnis wird verspielt, wo man entweder in eine tatsächlich mythische oder metaphysische Annahme pluraler Inkarnationen des Göttlichen oder aber in eine strikte Leugnung der Möglichkeit solcher Menschwerdung Gottes zurückfällt. Beide abweichende Varianten sind heutzutage innerhalb des besagten Teils der Christenheit anzutreffen – ob im Rahmen pluralistischer Religi-

onstheologie, esoterischer Spiritualität oder säkular bzw. liberal orientierter Frömmigkeit. In der Konsequenz bekennt beispielsweise der einstige „Wort-zum-Sonntag“-Sprecher Heiko Rohrbach in seinem Buch „Befreiung von biblischen Alpträumen“ negativ: „Jedesmal, wenn ich in einem Gottesdienst beim Glaubensbekenntnis die Worte ‚empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria‘ spreche, schäme ich mich. Denn was ich da sage, glaube ich nicht.“ Und im „Deutschen Pfarrerblatt“ deutet Helmut Schütz gar die „Jungfrauengeburt“ rationalistisch als Frucht eines Inzests, nachdem Gerd Lüdemann in seinem Buch „Jungfrauengeburt?“ eine Vergewaltigung Mariens unterstellt hatte.

Archetyp in der Seele

Entsprechende Skepsis gegenüber der Credo-Aussage von der Jungfrauengeburt kann sich immerhin auf Immanuel Kant berufen. Für dessen „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ ist die Überbrückung von Gott zum Menschen „in der menschlichen Seele“ natürlicherweise immer schon gegeben – und zwar dadurch, dass in ihr das Urbild eines „gleichsam“ vom Himmel herabgekommenen, göttlich gesinnten Menschen lebendig ist. Dabei bleibt das Entscheidende für Kant nicht das äußerst bedenkenswerte Faktum eines solchen Urbilds in der menschlichen Vernunft, sondern der angeblich „übernatürliche“ Ursprung dieses Archetyps. Deshalb kann es laut Kant offenbleiben, ob man den Inhalt des Bilds in einem übernatürlich oder natürlich gezeugten Menschen realisiert annimmt – oder ob man überhaupt nach irgendeiner Vergegenständlichung der Idee Ausschau halten soll. Schließlich plädiert Kant für den Verzicht auf alles, was jenen urbildlichen Menschen in „Distanz vom natürlichen Menschen“ bringen würde: Besäße nämlich jener göttlich gesinnte Mensch eine angeborene „Reinigkeit des Willens“, könnte er für uns „nicht mehr zum Beispiel aufgestellt werden“. Folglich lehnt Kant die Jungfrauengeburt ab – in Übereinstimmung mit dem Zeitalter der Aufklärung schlechthin und nicht ohne indirekte Folgen für die moderne Theologiegeschichte. Die Jesusfigur blieb für ihn „Beispiel“, also als forderndes Urbild zugleich überforderndes Vorbild – statt als schenkende, Gottes Liebe radikal eröffnende Befreier-Gestalt erkannt zu werden.

Der Grundgedanke der Rede von der im Matthäus- und Lukasevangelium grundgelegten Jungfrauengeburt muss freilich für die autonome Vernunft zwangsläufig Anstoß erregen – und zwar nicht nur wegen der scheinbaren Irrationalität christlicher Rede von der Geburt durch eine Unbefleckte, sondern vor allem auch wegen der damit verknüpften Intention, das menschliche Autonomiekonzept zu hinterfragen.

Insofern bleibt es relativ vordergründig, wenn gegen diese Lehre etwa exegetisch argumentiert wird, sie beruhe auf einem Übersetzungsfehler des Jesaja-Wortes von der „jungen Frau“ (7,14) in der griechischen Ausgabe der hebräischen Bibel, von wo aus sie der Evangelist Matthäus seiner „Jungfrauen“-Geschichte zugrunde gelegt habe.

Als ob nicht substantiellere Gründe für das Aufkommen der Lehre von der Jungfrauengeburt verantwortlich gewesen sein sollten! Anbahnungen könnte man bereits im Selbstverständnis des historischen Jesus entdecken, das ein einzigartiges Sohnesverhältnis

gegenüber Gott zum Ausdruck bringt, und in der vorchristlichen Tradition von der mit personenhaften Zügen versehenen „Weisheit“ Gottes, die als zunächst im Himmel verborgene auf den Messias herabkommen sollte.

Zeugung durch den Geist

Nicht wenige Dogmatiker aus beiden großen Konfessionen hierzu-lande zollen der aufgeklärten Vernunft Tribut durch ihr Plädoyer für die Annahme, der schon bei Markus (6,3) auffälligerweise als „Marias Sohn“ vorgestellte Jesus sei in Wahrheit von einem normalen Elternpaar gezeugt worden.

Man ‚müsse‘ dies theologisch denken, meint etwa Wilfried Härle in seiner „Dogmatik“: „Denn wenn die Jungfrauengeburt so verstanden wird, dass dabei der Zeugungsakt, also der männliche Anteil, durch das Wirken des Heiligen Geistes ersetzt wird, dann erscheint Jesus Christus als eine Art Halbgott, der vom Heiligen Geist die göttliche, von der irdischen Mutter die menschliche Natur erhalten hat, der aber so weder wahrhaft Mensch noch wahrhaft Gott ist.“ Ähnlich sieht es Dietz Lange in seiner „Glaubenslehre“. Eigenartig, wie hier moderne Dogmatiker den Definitionen der altkirchlichen Überlieferung meinen, Häresie vorwerfen zu können! Dabei war es gerade ein Grundanliegen der christologischen Dogmen, jede „Halbgott“-Variante auszuschalten, kurz: Jesus als wahren Gott und wahren Menschen, aber keinesfalls als ein Mischwesen zu verstehen.

Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, was die Genannten übersehen haben: Die Lehre von der Jungfrauengeburt meint nicht etwa, der Heilige Geist habe die göttliche Natur innerhalb des Gottmenschen Jesus Christus gezeugt – ist doch der Sohn nach seiner göttlichen Natur in der Ewigkeit vom Vater gezeugt! Vielmehr ersetzt der Geist, der schon bei der Erschaffung der Welt schöpferisch tätig war, kreativ den männlichen Anteil der Zeugung dieses Anfängers einer neuen Menschheit. Deshalb ist in der Geburtsgeschichte des Lukasevangeliums ausdrücklich von dem „heiligen Gezeugten“ (1,35) die Rede. Und auch bei Matthäus heißt es: Das in Maria „Gezeugte ist vom heiligen Geist“ (1,20). Durch dieses Wunder schafft der Geist die Bedingungen für die Fleischwerdung des ewigen Gottessohnes.

Nur so kann diese singuläre Inkarnation stringent gedacht werden. Würde man dagegen von einer natürlichen Zeugung ausgehen und

versuchen, auf dieser Basis die christliche Grundaussage zu formulieren, käme man in größte gedankliche Schwierigkeiten: Es wäre dann ja schon ein fertiger Mensch da, zu dem Gott sich nur auf der Beziehungsebene verhalten könnte. Entsprechend reden theologische Vertreter dieser Denkungsart dann bloß noch von Gottes „Identifikation“ mit dem Menschen Jesus, oder sie entwerfen eine sog. „Geist-Christologie“, der zufolge Gott den Nazarener bei der Taufe zu seinem Sohn erwählt und ihm hier seinen Geist dauerhaft geschickt habe. Das aber sind Lösungen, die auf ein Adoptionsmodell hinauslaufen und im Stil einer „Trennungschristologie“ die Tiefe der neutestamentlichen Heilsbotschaft verfehlen. Paul Feine hat solchen Modellen einen versteckten platonischen Zug attestiert, denn der präexistente Gottessohn bedarf hier, „wenn er Fleisch wird, eben so wenig einer jungfräulichen Geburt wie die präexistenten Seelen des Plato.“

Kein preiszugebendes Dogma

Schon den alten Kirchenvätern war bewusst: Nur die wirkliche Menschwerdung Gottes ermöglicht am Ende die Gottwerdung des Menschen im Sinne vollendeter Gemeinschaft der Kreatur mit dem Schöpfer. Ohne den Gedanken der Jungfrauengeburt hätte auch Martin Luther in seinem Weihnachtslied den Engel nicht verkünden lassen können: „Des sollt ihr billig fröhlich sein, dass Gott mit euch ist worden ein ... Ihr seid nun worden Gotts Geschlecht“!

Wie Krippe und Kreuz einander entsprechen, so geht es in beiden Fällen um göttliche Weisheit, die von der bloßen Vernunft mit ihrer verfehlten Interessenleitung als Torheit angesehen wird. Nein, die Rede von der Jungfrauengeburt ist kein preiszugebendes, sondern ein in seiner Tiefe, in seinem Reichtum immer wieder neu zu erschließendes Dogma.

Dr. theol. habil. Werner Thiede ist Pfarrer der ELKB und apl. Prof. für Systematische Theologie an der Universität Erlangen-Nürnberg (www.werner-thiede.de). Im Frühjahr erscheint sein neuestes Buch: "Evangelische Kirche - Schiff ohne Kompass?" (Darmstadt 2017).

Quelle: CA - Confessio Augustana 4/2013, Freimund Verlag (www.freimund-verlag.de)
Veröffentlichung mit Genehmigung des Autors

Dokumentation II



Am 11.11.2016 hat der Deutsche Bundestag entschieden, die fremdnützige Forschung an Nichteinwilligungsfähigen Patienten (z. B. Demenzkranken) zuzulassen. Hubert Hüppe MdB und stellv. Bundesvorsitzender der Christdemokraten für das Leben e.V. (CDL) bezeichnete diese Entscheidung des Bundestages als Tabubruch. Wir dokumentieren hier seine Erklärung zu dieser Entscheidung:

Erklärung zur Abstimmung gemäß § 31 GO zu TOP 36 am 11.11.2016

Ich stimme heute in der Dritten Beratung des Entwurfs eines Vierten Gesetzes zur Änderung arzneimittelrechtlicher und anderer Vorschriften auf Drucksache 18/8034 mit Nein, obwohl ich als Berichterstatter den während des parlamentarischen Verfahrens erarbeiteten Änderungen, die sich in Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Gesundheit auf Drucksache 18/10056 wiederfinden, zugestimmt habe.

Grund meiner Ablehnung ist die Einführung von fremdnützigen klinischen Arzneimittelprüfungen an nicht einwilligungsfähigen Menschen, die ausschließlich einen Nutzen für die repräsentierte Bevölkerungsgruppe, zu der die betroffene Person gehört, zur Folge haben wird, nicht jedoch für den nicht einwilligungsfähigen Probanden selbst, sogenannte gruppennützige klinische Prüfungen. Diese lehne ich aus ethischen Gründen ab und bekenne mich zu dem vom Deutschen Bundestag am 31. Januar 2013 einstimmig gefassten Beschluss: „Bei Forschung an nicht einwilligungsfähigen Erwachsenen und an Personen in Notfallsituationen ist ein direkter individueller Nutzen vorauszusetzen“.

Die erkennbare Praxisuntauglichkeit der vorgesehenen schriftlichen Verfügung nach ärztlicher Aufklärung wird absehbar zu der Forderung führen, die schriftliche Verfügung einschließlich der ärztlichen Aufklärung als zwingende Voraussetzung gruppennütziger klinischer Prüfungsteilnahme nicht einwilligungsfähiger Personen zu streichen. Dies ist umso naheliegender, als diese Forderung von als vermeintlichen Befürwortern der jetzt getroffenen Regelung vorgestellten Gruppen bereits während der parlamentarischen Beratungen erhoben worden ist.

Die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN) hielt in ihrer Stellungnahme zur 4. AMG-Novelle vom 28. August 2016 fest, dass die vorgesehene gesetzliche Regelung gruppennützige Forschung an Menschen, die „nie einwilligungsfähig waren (wie bei Menschen mit geistigen Behinderungen)“ unmöglich mache, und stellte die rhetorische Frage: „Will also der deutsche Gesetzgeber gruppennützige Forschung – anders als die entsprechende EU-Richtlinie – wirklich so eng begrenzen?“

Das KKS-Netzwerk und der Medizinische Fakultätentag schrieben am 18. Mai 2016 an den Gesundheitsausschuss, dass sie eigentlich die schriftliche Verfügung – und damit implizit auch die damit verknüpfte ärztliche Aufklärung – ablehnen: „Auch wenn wir uns eine generelle Regelung ohne Patientenverfügung wünschen würden, so unterstützen wir den Vorschlag der Bundesregierung, die gruppennützige Forschung bei einer Untergruppe der nicht einwilligungsfähigen Erwachsenen auf der Basis einer Patientenverfügung zu erlauben.“

Der als Einzelsachverständiger zur Anhörung am 16.10.2016 geladene Vorsitzende des Arbeitskreises Medizinischer Ethik-Kommissionen, Professor Dr. Joerg Hasford, empfahl in seiner schriftlichen Stellungnahme, „den Artikel 31 der EU-Verordnung Nr.536/2014 nicht mit eigener Gesetzgebung zu ergänzen“, also gruppennützige Forschung gemäß Artikel 31 der EU-Verordnung an allen nicht einwilligungsfähigen Erwachsenen und Kindern, einschließlich solchen mit sogenannter geistiger Behinderung, in Deutschland zu legalisieren.

Daher halte ich die Befürchtung für begründet, dass die heutige begrenzte Zulassung fremdnütziger Forschung an nicht einwilligungsfähigen Menschen der Türöffner für die zukünftige Einbeziehung zusätzlicher besonders vulnerabler Gruppen in fremdnützige Forschung ist.

*Hubert Hüppe MdB, Berlin
Veröffentlichung mit Genehmigung des Autors*

Theologische Zeitzeichen



Zur Segnungsdiskussion

1. Ausgangsfrage

Weshalb hat die Diskussion um die kirchliche Trauung von homosexuellen Lebenspartnerschaften ein so großes Gewicht und warum beschäftigen sich Synoden und Kirchenleitungen so intensiv damit? Gibt es nicht wichtigere Fragen auf dogmatisch-ethischem Gebiet

und in pastoraltheologischer Sicht? Wo, wann und warum ist ein „status confessionis“ gegeben?

2. Situation der Landeskirchen

Die evangelischen Landeskirchen stellen sich heutzutage als Organisationen dar, in denen alle theologischen Richtungen vertreten sein dürfen, wobei jedoch keine der anderen vorschreiben darf, was sie zu glauben und wie sie zu leben hat. Der Pluralismus ist gewollt und gilt als förderlich, damit eine Vielfalt „religiöser“ Einstellungen Raum hat und niemand „ausgegrenzt“ wird.

Formal gilt allerdings immer noch, dass die Landeskirchen Bekenntniskirchen sind (lutherisch, reformiert, uniert) auf der Grundlage der Heiligen Schrift, der altkirchlichen und reformatorischen Bekenntnisse. Somit klaffen Kirchenverfassung und kirchliche Praxis weit auseinander. Die Berufung auf Schrift und Bekenntnis gilt als konservativ, veraltet, ausgrenzend. Maßgeblich für diese Stimmung ist der Geist der Postmoderne, nach der es keine allgemeingültige Wahrheit gibt, sondern vielmehr unterschiedliche subjektive Befindlichkeiten, die entsprechend plurale Optionen rechtfertigen. Eine Haltung in diesem Sinne gilt auch geistlich-kirchlich als tolerant, die Berufung auf Schrift und Bekenntnis hingegen als begrenzt und ausgrenzend.

3. Versuche zur Überwindung der Spaltung

Auf die Spaltung zwischen kirchlicher Verfassungsnorm (Bekenntniskirche) und vieldeutiger Praxis (Pluralismus) wird von einzelnen Bewegungen und Gruppen um Bibel und Bekenntnis innerhalb der Landeskirchen hingewiesen. Das freilich ist nicht erwünscht. Es sind zudem Gruppen, die wenig institutionelles

Gewicht haben. Allerdings gehören oft besonders aktive Gemeindeglieder dazu.

Um diese Spannung zu beseitigen, wird von maßgeblichen Kräften in Synoden und Kirchenleitungen versucht, den Widerspruch zu überdecken, indem die Verfassungsnorm (= Schrift und Bekenntnis) uminterpretiert und somit an die postmoderne pluralistische Praxis angepasst wird.

Da die Bibel nach reformatorischer Lehre „norma normans“ (Grundnorm) das Bekenntnis „norma normata“ (abgeleitete Norm) ist, geht es in erster Linie um die Bibelauslegung. Durch die gesellschaftliche Entwicklung in Richtung einer Anerkennung, ja Förderung „sexueller Vielfalt“, rückt nun auch in der gesellschaftsoffenen Kirche die Diskussion um die kirchliche Trauung von homosexuellen Lebenspartnerschaften ins Zentrum des Interesses. Um eine Anpassung von Verfassungsnorm und volksskirchlich pluraler Praxis zu erreichen, wird daher auf breiter Front versucht, die biblischen Weisungen im Sinne postmoderner Vielfalt umzuinterpretieren.

4. Theologische Kurzschlüsse

a. Biblexegese

Die Verfahren, um biblische Weisungen der gegenwärtigen Interessenlage anzupassen, sind – bei kleinen Varianten – stets ähnlich: Zunächst wird festgestellt, dass die biblischen Texte historisch zu lesen sind. Diese richtige Erkenntnis wird aber nur dazu benutzt, die normative Geltung biblischer Weisungen teils zu relativieren, teils ganz zu bestreiten. Die entsprechenden Formeln lauten etwa: „Wir gehen heute von einem anderen Verständnis aus, daher trifft dieser Text nicht mehr die heutige Lebenswirklichkeit.“ Oder: „Die heutigen Menschen verstehen sich gerade nicht mehr so, wie es (in der betreffenden Bibelstelle) gemeint ist.“ Oder: „Die biblische Kritik an dieser Praxis setzt ganz andere Akteure voraus“ (gemeint ist: es wird nur verurteilt, dass heterosexuelle Menschen homosexuelle Handlungen vollziehen, nicht die homosexuelle Handlung als solche). Mit derartigen „Kunstgriffen“ können die biblischen Weisungen geradezu in ihr Gegenteil verkehrt werden. Außerdem wird vielfach historisch nicht exakt gearbeitet. Zum Beispiel stimmt die Behauptung nicht, dass es in der Antike keine partnerschaftlichen homoerotischen Beziehungen gegeben hat. Darum ist auch die Folgerung falsch, dass z.B. der paulinische Lasterkatalog 1Korinther 6,9 f. die heutige partnerschaftliche homosexuelle Beziehung nicht trifft, „da die Bibel derartiges nicht kennt“. Ferner wird die ethische Verbindlichkeit naturrechtlicher Argumentation, die sich auf die Schöpfung bezieht, bestritten, gleichzeitig wird jedoch auf die „Natürlichkeit“ („Schöpfungsvariante“) homosexueller Veranlagung und Praxis verwiesen. Hinweise auf solche logischen Widersprüche haben allerdings im Rahmen des Wahrheitsrelativismus der Postmoderne leider wenig Chancen, gehört zu werden.

Ein weiteres Beispiel: Die klare ethische Weisung Jesu in Markus 10, 2-11 und Matthäus 19, 3-12 wird umgedeutet. Es geht um die Frage, ob Ehescheidung erlaubt sei. Jesus verweist in diesem Zusammenhang auf die Schöpfung und zitiert 1Mose 2,24. Dort heißt es: „Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden ein Fleisch.“ Indem Jesus aber an den genannten neutestamentlichen Stellen gegenüber dem

AT das Wörtchen „die zwei“ hinzufügt, ist unbestreitbar, dass Jesus nichts anderes meint als die lebenslang verbindliche Ehe zwischen einem Mann und einer Frau. – Gibt es eine höhere christliche Autorität als eine eindeutige Weisung Jesu?

Fazit: Das Instrumentarium exakter exegetischer Arbeit wird vernachlässigt. Stattdessen werden Vermutungen in den Rang von „Forschungsergebnissen“ gehoben und zur Begründung verbindlicher kirchlicher Praxis herangezogen. Umgekehrt werden klare biblische Weisungen relativiert oder gar bestritten, jedenfalls nicht befolgt.

b. Ethik

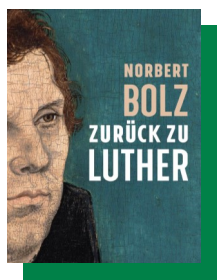
Zwischen Gebot und Gesetz wird nicht hinreichend unterschieden. Die Gebote wie z.B. „nicht töten, ehebrechen, stehen“ (=apodiktisches Recht) sind in der Tat situationsoffen. Man kann zurückfragen: „was heißt das genau, was gehört dazu und was nicht?“ Deshalb werden die Gebote in der Lebenswirklichkeit immer wieder durch Gesetze (=kasuistische Beschreibungen) zu konkretisieren sein. Folglich finden sich in der Bibel zweifellos Gesetze, die zeitbezogen sind. Das heißt aber nicht, dass sie belanglos sind, sondern es ist zu fragen, was damals damit gemeint war und was dies für unsere heutige Situation bedeutet. Gebot und Gesetz sind also zu unterscheiden. Aus der richtigen Feststellung, dass „die Liebe des Gesetzes Erfüllung“ ist (Römer 13,10), kann nicht die gesamte biblische Ethik in einen allgemeinen, verwaschenen Liebesbegriff hinein aufgelöst werden. Die Liebe im biblischen Sinne der Agape steht nicht gegen das Gebot! Außerdem: Die einseitige Sexualisierung des Liebesbegriffs in unserer Zeit entspricht nicht der Fülle des biblischen Liebesverständnisses.

c. Seelsorge

In der Ethik geht es um die Spannung zwischen Sein, Sollen und Wollen. Deshalb darf Seelsorge nicht nur bestätigend und „absegnend“ verfahren (affirmative Seelsorge), sondern ganz wesentlich gehört der Hinweis auf die Kraft zur Änderung durch die Gabe des Geistes zur biblischen Seelsorge (nuthetische = ermahnende Seelsorge). Nach dem Motto: „Ich bin nun mal so“, wird in unserer Zeit Sexualität entethisiert. Das sollte die Kirche nicht mitmachen! Sie weiß von der Verantwortung vor dem eigenen Gewissen, vor dem Mitmenschen und vor Gott. Insbesondere vertraut sie auf die Neuschöpfung durch die Kraftwirkung des Heiligen Geistes.

Fazit: Da es bei der Bibelfrage um die Grundlagen des kirchlichen Bekenntnisses, somit um die Identität der Kirche geht samt allen Folgen für Ethik und Seelsorge, ist bei der Segnungsdiskussion zweifellos der status confessionis berührt! Es ist die Frage, ob wir eine religiöse Organisation zur Pflege von Traditionen, zur Verzierung der Wechselfälle des Lebens, schließlich zur Durchsetzung gesellschaftspolitischer Aktionen zwecks „Weltverbesserung“ oder ob wir Bekenntniskirche sein wollen. An dieser Stelle ist vom Weg der Bekennenden Kirche zu lernen, die sich gesellschaftlichen Entwicklungen entgegenstellte und sich nicht staatlich gleichschalten ließ. Im Unterschied zu damals haben wir noch die Freiheit zum Bekenntnis, ohne Repressionen fürchten zu müssen. Wir sollten sie nutzen, so lange noch Zeit ist!

Prof. Dr. Rainer Mayer, Stuttgart



Norbert Bolz

Zurück zu Luther

Fink Verlag, Paderborn 2016, 141 Seiten, 19,90 €

ISBN: 978-3-7705-6086-8

Anlässlich des Jubiläumsjahres ist bereits eine kaum zu überblickende Fülle theologischer und historischer Literatur zum Themenbereich Reformation und

Luther erschienen. Der Autor des vorliegenden Buches ist weder Theologe noch Historiker, sondern Medienwissenschaftler mit philosophischen und soziologischen Interessen. Sein Anliegen ist, die Bedeutung der Theologie Martin Luthers für unsere Zeit und Situation aufzuzeigen. Zu diesem Zweck skizziert er Luthers Theologie nach ihren Schwerpunkten. Das geschieht mit Blick auf die Fragestellungen der Moderne. Schon der Buchtitel weist auf das Ergebnis hin: An erster Stelle für die Kirche, aber auch für unsere Gesellschaft ist heutzutage nichts dringender geboten als „zurück zu Luther“.

Das Buch unterscheidet sich somit wohltuend von den vielen Äußerungen, die Luther „überholen“ wollen, ihm diesen und jenen „Fehler“ ankreiden, ihm seine kritische Sicht auf den Islam vorhalten oder seine mit Recht abzulehnenden späten Äußerungen über Juden in den Focus rücken, darüber aber im Eifer ihrer Besserwisserie das Zentrum, um das es Luther ging, verfehlen.

In seinem früheren Buch „Das Wissen der Religion. Betrachtungen eines religiös Unmusikalischen“ (vgl. die Rezension in „Aufbruch“, Juli 2015, S. 16-18) hatte Bolz bereits die Bedeutung der „Religion“ für die Gegenwart dargestellt. Viele der dortigen Ergebnisse findet man nun wieder, jetzt fokussiert auf die Theologie Luthers.

Um die Theologie Luthers darzustellen, hält sich Bolz an die Werkausgabe von Kurt Aland (Luther Deutsch. Die Werke Martin Luthers in neuer Auswahl für die Gegenwart, 10 Bde. und Registerband). Zusätzlich werden die Stellen in der Weimarer Ausgabe im reichhaltigen Anhang genannt. Es gelingt Bolz, die Hauptthemen der Reformation zu erfassen wie „Jesus Christus genügt“, „Gesetz und Evangelium“, „Die Lehre von den zwei Reichen“, „Die fremde Gerechtigkeit“ usw. Das geschieht jeweils mit Blick auf die Bedeutung dieser Themen für die Moderne. Bolz neigt hier und da zu überspitzten, plakativen Formulierungen, wenn er z.B. in seinen Überschriften Luther als „Ritter der Schrift“ bezeichnet oder ein Kapitel mit „der geile Adam“, ein weiteres mit „Weg, weg Vernunft“ überschreibt. Doch das führt nicht zu Fehldarstellungen. Zum Ausgleich wird der Leser mit einer Fülle von geschliffenen Merksätzen belohnt, die die Pointe des Dargestellten treffend zusammenfassen.

Nebenbei sei bemerkt: Bolz zitiert – wahrscheinlich durch die Medienwissenschaft inspiriert – bevorzugt Theologen aus dem Kontext der Existentialtheologie. Aber er rezipiert die Existentialtheologie sozusagen „pietistisch“, so dass der teilweise problematische weltanschauliche Hintergrund der Existentialtheologie nicht mit transportiert wird. Es geht Bolz allein um die Tatsache, dass der Glaube persönlich und existentiell erfasst und gelebt werden will. Und damit hat er Recht!

Sein Merksatz dazu lautet: „Zum Glauben kommt man nicht durch einen Gottesbeweis, sondern durch eine Gottesbeziehung“ (S. 121).

Es ist erstaunlich, wie treffend es Bolz als „Ungläubigem“ – so bezeichnet er sich selbst – gelingt, die Theologie Luthers in ihrer aktuellen Bedeutung herauszustellen. Im Unterschied zu seinem genannten früheren Buch kokettiert er aber nicht mehr damit, „religiös unmusikalisch“ zu sein, sondern er nennt sich einen Menschen, für den der Gebetsseufzer „hilf meinem Unglauben“ (vgl. Mk. 9, 24) charakteristisch ist. Diese Offenheit zum Bekenntnis wirkt sich fruchtbar aus.

Somit hören wir einen „Fremdpropheten“, der angesichts des vielfachen Allotrias im Kontext des Lutherjubiläums „zur Sache“ zurückruft. Bolz stellt fest: „Die evangelische Kirche von heute vermeidet Konflikte... Sie hat Angst vor den eigenen Dogmen und möchte um keinen Preis orthodox sein... Sie ersetzt den Skandal des Gekreuzigten zunehmend durch einen neutralen Kult der Menschheit... Aus Gott ist der liebe Gott...[und]...aus Jesus ein guter Mensch geworden... Aber wer den Lehrer und Sozialarbeiter Jesus lobt, will den Erlöser Christus verdrängen. Wenn Jesus nur ein Lehrer des rechten moralischen Verhaltens gewesen wäre, hätte man ihn nicht gekreuzigt“ (S. 101 f.). Weiter konstatiert Bolz, dass der neuzeitliche Mensch sich nicht mehr als Sünder erkennen will und daher, anders als Luther, die Gnade nicht zu benötigen meint. Doch Sünde lässt sich nicht abschaffen. Sünder sind nun immer nur die Anderen. Und so wurde in der Moderne die Wirklichkeit in ein Dauertribunal verwandelt, in dem die „Gutmenschen“ sich geradezu suchhaft selbst rechtfertigen, „um alle anderen zu absoluten Angeklagten zu stempeln“ (S. 81). Weil der Protestantismus auf dieser Welle mitschwimmt, ist er in die „Modernitätsfalle“ geraten und hat „die großen Themen wie Kreuz, Erlösung und Gnade aufgegeben und durch einen diffusen Humanismus ersetzt“ (S. 104).

Darum zurück zum Zentrum! Zurück zu Luther! Luther darf allerdings nicht mehr und nicht weniger als ein Wegweiser sein. Genauer müsste das Ziel deshalb lauten: Zusammen mit Luther zurück zu Jesus Christus! – Diesen Schritt zum eigenen persönlichen Glauben an Jesus Christus will oder kann Bolz allerdings nicht vollziehen. – Dennoch ist und bleibt sein Buch auch für bekennende Christen sehr lesenswert. Es hilft, argumentationsfähig zu werden. Bolz eröffnet einen weiten Horizont mit Bezug auf viele Kronzeugen aus dem literarischen, soziologischen oder theologischen Bereich. Die Lektüre bereitet immer wieder auch intellektuellen Genuss. Darum ist das Buch sowohl Theologen als auch denkenden Christen und Zeitgenossen, die vom Zentrum der Theologie Luthers her auf unsere Zeit blicken, bestens zu empfehlen. Insbesondere werden diejenigen auf ihre Kosten kommen, die die geläufigen Phrasen der politischen und klerikalen „Korrektheiten“ satthaben und sich nicht mehr mit Oberflächlichkeiten begnügen wollen.

Prof. Dr. Rainer Mayer, Stuttgart



Klaus-Rüdiger Mai

Gehört Luther zu Deutschland?

Verlag Herder, Freiburg 2016, 208 Seiten, 19,99 €

ISBN: 978-3-451-34846-4

Dr. Klaus-Rüdiger Mai ist Historiker, Belletristiker und Kulturphilosoph. Er hat u.a. Bücher über die Bach-Familie, über den Vatikan, über Gorbatschow

und über die Weltreligionen geschrieben. Sein Buch „Gehört Luther zu Deutschland?“ ist ein brisanter Essay über Luthers Reformationschrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ (1520). Es gelingt ihm, das Wesentliche aus dieser Freiheitschrift so in Beziehung zu den heute aktuellen gesellschaftlichen Fragen zu setzen, dass man sich keine Minute in frühere Jahrhunderte zurückversetzt fühlt, sondern Luther unmittelbar am Diskussionstisch sitzen sieht. Ob es die postmoderne Geschichtsvergessenheit, die Politisierung der EKD, die politische Kapitulation der Bundesregierung vor den Flüchtlingsströmen oder die Brüsseler Euro-Politik ist – überall wird Luther als Gesprächspartner einblendet und ernstgenommen.

Luthers Freiheitschrift ist für Mai „das Gründungsmanifest des modernen Europas“ (S. 51). Die durch diese Schrift und Luthers öffentliches Wirken in Gang gekommene Neuentdeckung des Gewissens als norm- und haltgebende Instanz für den Christen wird in viele aktuelle Beziehungen gesetzt. Wo sich der Staat von seiner Schutzpflicht gegenüber dem Bürger verabschiedet (S. 73ff; 81), wo die Meinungsfreiheit bedroht ist (S. 68f), wo ein unrechter Krieg geführt wird und Kriegsdienstverweigerung geboten ist (S. 117) – überall darf und soll sich der freie Christenmensch auf sein Gewissen vor Gott berufen.

Ausgehend von Luthers Schrift „Von Kaufhandlung und Wucher“ (1524) untersucht Mai die europäische Finanzkrise und kommt zur Diagnose und Prognose: „Neben dem großen Einkommens- und Vermögensunterschied wird die Herrschaft der Finanzindustrie über die Realwirtschaft zu großen gesellschaftlichen Verwerfungen führen (S. 129). Die gesamte Euro-Rettungspolitik sieht er kritisch. Er spricht von einer „Enteignung“ und „Entmündigung“ der Bürger (S. 141). Luthers intensive Warnung vor der Gier in wirtschaftlichen Geschäften sieht er in den Auswüchsen des Kapitalismus wie z.B. im Kult der Billigpreise nur zu sehr bestätigt (S. 135f).

Die Aussage der Integrationsbeauftragten der Bundesregierung „Es wird Zeit, dass sich unser Selbstbild den Realitäten anpasst“ interpretiert Mai als Aufforderung, „das Zusammenleben täglich neu auszuhandeln und dabei natürlich Werte aufzugeben“, und er sieht dahinter als „eigentliche Botschaft“ „Unsere Werte sind verhandelbar“ (S. 149). Ursache für solch eine Haltung sei, dass Europas Eliten sich vom historischen Denken verabschiedet haben (S. 182). Stattdessen bezögen sie ihr politisches Denken vom Historiker Heinrich August Winkler, der mit seinem Buch „Der lange Weg nach Westen“ aber nichts Anderes als einen „romantischen Traum“ entwickelt habe.

Gute Zukunftsaussichten für Europa sieht Mai nur in einer Abkehr von Zentralismus und Globalisierung und Hinwendung zum Regionalismus (S. 184). Dies bedeute, und auch hier nimmt er Luthers Wirtschaftsthesen auf, Förderung des Mittelstands und genossenschaftlicher Wirtschaftsformen und Abkehr von der Steuerbegünstigung der großen Weltkonzerne. Den politischen und wirtschaftlichen Eliten schreibt er die letzte Predigt Luthers ins Stammbuch, wo dieser den Einflussreichen in der Welt zum Ablegen des Dünkels und zur Demut ermahnt. Und er stellt fest, dass der entscheidende Impuls, der die Reformation auslöste, nicht aus der Zentrale (Rom), sondern aus der Region kam (Wittenberg).

Einige Aussagen Mais kann man durchaus kritisch sehen, so etwa, wenn er die völlige Abschaffung des Blasphemieverbots fordert (S. 147), die historisch-kritische Exegese für ein vertieftes Bibelverständnis lobt (S. 152) oder in Joh 14,2 Lessings Ringparabel formuliert sieht (S. 173). Das Fehlen eines Kapitels über die Gefährdungen von Ehe und Familie heute ist verwunderlich, denn der Reformator hätte zum Unsinn des Genderismus einiges zu sagen.

Alles in allem ist das Buch in seiner frischen Sprache eine gelungene Aktualisierung Luthers und lässt Staunen über die kultur- und gesellschaftsprägende Kraft der Reformation bis heute.

Pastor Dr. Joachim Cochlovius, Walsrode



Lutz Scheufler

Fernsehpredigten Gott ERlebt

S.D.G.-Verlag, Waldenburg 2016, 116 Seiten, 8,90 €

ISBN 978-3-9308-6815-5

Vom 9. Oktober bis zum 26. November d.J. hat Gemeindehilfsbund TV bei Bibel TV sieben Fernsehpredigten des sächsischen Evangelisten und Liedermachers

Lutz Scheufler ausgestrahlt. Es waren frisch vorgetragene, mitten aus dem Leben gegriffene Ansprachen. Viele Anrufe und Bestellungen zeigten uns in der Geschäftsstelle, dass die Botschaft angekommen war. Hier legt nun Lutz Scheufler das Buch zu seiner Fernsehevangeli-

sation vor. Es ist genauso flüssig geschrieben wie er gesprochen hat. Für alle, die ihn bei Bibel TV gesehen haben, ist es eine willkommene Wiederholung und Vertiefung seiner Worte. Für alle, die ihn kennenlernen möchten oder die andere mit ihm bekannt machen wollen, bietet es eine ausgezeichnete Gelegenheit dazu. Vier Radio-Kurzandachten, ein Lied und ein Gebet runden das empfehlenswerte Buch ab.

Pastor Dr. Joachim Cochlovius, Walsrode



Christian Herrmann, Rolf Hille (Hrsg.)

Verantwortlich glauben – Ein Themenbuch zur christlichen Apologetik

VTR, Nürnberg 2016, 380 Seiten, 30,00 €

ISBN: 978-3-9577-6055-5

Die Verteidigung, das sich-Rechtfertigen mag eine mühsame Angelegenheit sein, bedarf es doch des genauen Zuhörens, Nachdenkens und der geschickten Erwiderung. Die dabei inhärente Hinterfragung des eigenen Standpunktes führt jedoch nicht selten zur klareren Sicht und zur Schärfung der eigenen Argumente. Noch weit vor Petrus (klassisch: 1 Petr 3,15), Paulus (zeitlos: Apg 17,16-34) und den Evangelisten war es Christus selbst, der als Apolet auftrat, so in seinen Streitgesprächen (Mt 22,15-22; Mt 12,1-8; Mt 22,23-33). Christliche Apologetik ist der vernunftgemäße Zugang zur Verteidigung des Glaubens und dient damit gleichermaßen missionarischem Zwecke. Der in diesem Zusammenhang öfters verwendete Begriff der „Denkdiakonie“ vermag die Dimension der Selbstvergewisserung in der Apologetik sehr angenehm zu umschreiben.

Im kürzlich erschienenen Themenbuch zur christlichen Apologetik gelingt es den Herausgebern Christian Herrmann und Rolf Hille, eine eindrucksvolle Sammlung zeitgenössischer Aufsätze zur christlichen Apologetik vorzulegen. Siebzehn renommierte Autoren zeigen gut verständlich auf hohem Niveau den weiten wie lohnenswerten Horizont heutiger Brennpunkte der christlichen Apologetik auf. Exegetische (Siegbert Riecker) wie hermeneutische Betrachtungen (Thomas Jeising) sind enthalten, Ausführungen zur Grundlage und Reichweite der Apologetik (Rolf Hille), desweiteren grundsätzliche Fragen zur Wissenschaftlichkeit der Theologie (Ralf Thomas Klein) und dem Verhältnis Theologie zur Naturwissenschaft (Lydia Jaeger). Darüber hinaus werden die Evolutionstheorie (Reinhard Junker), pluralistische Religionstheologie (Thomas Schirmacher, mit einer weiteren Arbeit zu Apologetik und Mission vertreten) und Apologetik als Evangelisation (Matthias Clausen) behandelt.

Einige der Autoren sind mit zwei Arbeiten vertreten, so die angesehene Philosophin Prof. Edith Düsing. Sie hat mit Ihrem Buch „Nietzsches Denkweg“ als eine der tiefstinnigsten christlichen Nietzsche-Experten internationale Beachtung gefunden. In ihrem Aufsatz „Atheismus und Agnostizismus“ (S. 220 ff) stellt sie eine beeindruckende Systematisierung atheistischer Grundtypen vor, die für die Betrachtung der säkularen Welt, ebenso wie für die Analyse so mancher Äußerungen der kirchlichen Elite sehr hilfreiche Wegweiser sind. Dem vorangestellt ist ihre sehr elegante wie klarsichtige Durchsicht zur Philosophie des Gewissens (Das Gewissen als Ort der Gottesgewißheit; S. 207 ff), die mit Luthers Jubelruf der Erlösungsfreude endet (S. 218).

Der Leiter des Gemeindehilfsbundes, Pastor Dr. Joachim Cochlovius, bearbeitet mit großem Gewinn das Wesen der Zeit (Zeit und Ewigkeit, S. 238 ff). Er zeigt auf, dass die philosophische Tiefe der Betrachtung von Zeit und Ewigkeit nicht ausreicht, um einen vernünftigen Umgang mit der Zeit zu leben. Erst die theologische Sicht vermag Zeit in der ihr eigenen Ambivalenz als von Gott für den Menschen geschaffen zu verstehen, deren Überwindung und Durchdringung durch die Wiederkunft Christi bevorsteht. Dabei vermittelt der Autor quasi en passant eine überaus gelungene Meditation zu Eph 5,16.

Der wie immer konziliante Prof. Harald Seubert widmet sich hingebungsvoll der Rationalität des Glaubens („Rationalität des Glaubens: Das Verhältnis von Theologie und Philosophie in apologetischer Hinsicht“, S. 68 ff). Er wählt dazu eine problemgeschichtliche wie auch eine systematische Vorgehensweise aus, um aufzeigen zu können, dass „die bedeutende abendländische Philosophie weit über Aufklärung und Säkularismus hinausgehend eine beständige Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben gewesen und geblieben ist.“ (S. 69) So stellt er die Philosophie schlussendlich in den hilfreichen Dienst der Theologie und versteht den betenden Philosophen als jenen Vertreter der Zukunft, der, so vertieft, am meisten über Gott zu verstehen in der Lage ist.

Weitere sehr lesenswerte Arbeiten zu den Themen Gottesbeweise (Volker Kessler), Auferstehung Christi (Franz Graf-Stuhlhofer, mit einer zweiten Arbeit über Sekten vertreten), Apologetik und Homosexualität (Tobias Eißler), Ästhetische Apologetik (Christian Herrmann) und ein Porträt zu Kardinal Newman als Apolet (Johannes Schwanke) weisen auf die Universalität der Apologetik hin.

Mit 380 Seiten bleibt das Themenbuch sehr gut lesbar, behandelt viele zentrale Punkte und erweitert den knappen Rahmen überaus sinnvoll, indem alle Beiträge mit anknüpfenden Fragen zur Vertiefung und einer Liste weiterführender Literatur enden.

Die heutigen Zeiten der Bedrängnis fordern von Christen verstärktes Bekennen ebenso wie sorgsame Denkdiakonie (und -hygiene!). Apologetik wird dabei nicht (und wurde nie) zum Selbstzweck betrieben. Bei der Verteidigung des Glaubens geht es nicht um eine intellektuelle Spielwiese der Theologie. Es geht vielmehr um Sein oder Nichtsein, um Heil oder Verdammnis. Das Erkennen und vernunftgemäße Überwinden intellektueller Hindernisse kann eine entscheidende Hilfe sein, um auf den rechten Weg zu finden bzw. zu bleiben, und dazu dient dieses Buch geradezu vorbildlich. Die Ermutigung und die Selbstvergewisserung machen die Lektüre zu einem persönlichen Gewinn.

Des Weiteren ist es mehr als geeignet, die in großen Teilen des deutschen landeskirchlichen Protestantismus vorzufindenden nur mäßig verbrämten politischen Äußerungen (insbesondere des kirchlichen Mittel- und Oberbaus) auf ihre fehlende biblische Fundierung, auf ihre theologische Inhaltslosigkeit und mangelnden christlichen Kern zu durchleuchten und gute Argumente mit auf den Weg zu geben, die in innerkirchlichen Diskussionen nützlich sein mögen. Der Charakter als Handbuch, die Betonung der Grundlagen christlicher Apologetik heute und die missionarische Zielrichtung machen das Buch zu einem großen Wurf.

Drittens und letztens: In postmodernen Zeiten, die an vielen Stellen auch postfaktische Zeiten zu werden sich anschicken, zeigt dieses Buch an, dass es eben der christliche Glaube ist, der imstande ist, auch die Vernunft durchzutragen: Eine neue Wendung, die die Apologetik fähig wäre zu meistern.

Dr. Jörg Michel, Biebertal



Joachim Cochlovius
**Vom Frauenschuh zum Känguru –
 Bilderstreifzüge durch die Schöpfung**

Lichtzeichen Verlag, Lemgo 2016, 216 Seiten, 578 Fotografien, 15,00 €
 ISBN: 978-3-8695-4268-3

In seinem neuesten Buch mit dem originalen Titel „Vom Frauenschuh zum Känguru“ legt Pastor Dr. Joachim Cochlovius ein außergewöhnliches Schöpfungszeugnis vor. Auf 215 Seiten mit nahezu 580 selbst geschossenen Farbbildern von der Lüneburger Heide bis zum anderen Ende der Erde – bis nach Australien und Neuseeland – weist sich der Theologe auch noch als perfekter Fotograf im Tier- und Pflanzenreich sowie als ausgemachter Kenner der Orchideen- und Vogelwelt aus. Welch eine Ausdauer und beachtenswerte Geduld steckt hinter jedem Foto, um Ort und Zeit so abzu-passen, dass atemberaubende Schönheit und Ideenreichtum des Schöpfers für uns Leser eingefangen werden.

Die Gliederung des Buches in sieben Kapitel folgt den sechs Schöpfungstagen mit dem abschließenden Ruhetag. Obwohl wertvolle naturwissenschaftliche Befunde zu allen Schöpfungstagen behandelt werden, spürt der Leser sehr bald zwei besondere Resonanzstellen des Autors – die Orchideen und Vögel. Im Bildmaterial schlägt sich die Vogelwelt mit 178 Farbfotos nieder, und schon die europäischen Orchideenarten sind mit 80 Exemplaren dokumentiert.

Allein die Orchideen mit ihren weltweit 25.000 bis 30.000 Arten legen ein beredtes Zeugnis des Schöpfers ab, der Schönheit liebt und in seiner unendlichen Weisheit die Funktionstüchtigkeit in immer wieder neuen Variationen realisiert hat. Die gesamte Information zum Bau der Orchidee hat er in einem so winzigen Samenkorn untergebracht, dass erst 100.000 davon ein Gramm ausmachen. Das ist Hochtechnologie, von der das moderne Ingenieurwesen nur träumen kann.

Dr. Cochlovius führt uns Überraschendes aus der Schöpferwerkstatt vor. Dabei erfahren wir viel Neues und Staunenswertes:

Mit seinen fast 200.000 kg ist der Blauwal das größte Tier, das je auf Erden existierte. Erst eine Herde von 28 Elefanten kann ihn aufwiegen. Wer hätte gedacht, dass ein Pilz mit 600 Tonnen Gewicht dreimal so viel auf die Waage bringt wie dieser Gigant? Es ist der erst im Jahre 2000 entdeckte Riesen-Hallimasch in Oregon/USA.

Das Schwarmverhalten mancher Vogelarten, die mit einem Ensemble von mehreren Millionen ein himmlisches Ballett bei Flugeschwindigkeiten von 70 km/h vorführen, ohne auch nur einmal aneinanderzustoßen, ist ein rätselhaftes Phänomen. Für einen Regelungstechniker ist das ein technisch unlösbares Problem.

Nachtigallen beherrschen bei ihrem Gesang bis zu 240 unterschiedliche Strophen. Welcher Liederdichter außer Salomo schafft das schon?

Papageiefedern erzeugen die Farbenpracht ihres Gefieders mit bestimmten Pigmenten, aber auch durch lichtreflektierende Lufteinlagerungen in den Federn. Der Schöpfer zeigt uns, wie er seine eigenen Naturgesetze von Chemie und Physik meisterhaft und zielorientiert einzusetzen versteht.

Die Pfuhschnepfe hält den Weltrekord im Nonstop-Fliegen. Ohne Zwischenlandung schafft sie 11.500 Kilometer.

Eulen haben ein außergewöhnliches Seh- und Hörvermögen. Selbst unter einer Schneedecke von einem halben Meter vermögen sie eine raschelnde Maus zu orten.

Obwohl Spinnenseide nur aus organischen Verbindungen synthetisiert wird, erreicht sie relativ zum Stahl eine viermal größere Zugfestigkeit.

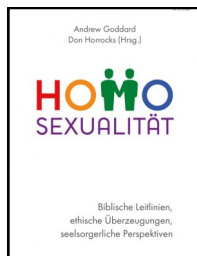
Geradezu endlos sind die in den Werken der Schöpfung installierten Gedanken. Nach dem Lesen des Buches kann man den Worten des Psalmisten „Wie wunderbar sind deine Werke!“ (Psalm 66,3) aus vollem Herzen zustimmen.

Als besonders wertvoll habe ich den Anhang des Buches empfunden, weil hier das biblische Zeugnis der Schöpfung ohne Anpassung an den Zeitgeist dargelegt wird. Dr. Cochlovius stellt zusammenfassend fest: „Jegliches Schöpfungsgeschehen ist analogielos, wir können Schöpfungsvorgänge weder denken noch untersuchen. Hier tritt die Ewigkeit in die Zeit.“ Das Buch ist eine deutliche Absage an alle Varianten der Evolutionstheorie und ein Zustimmung zu dem Pauluswort: „Ich glaube allem, was geschrieben steht“ (Apostelgeschichte 24,14).

Mit großer Freude kann ich das Buch weiterempfehlen, nicht nur, weil in reichhaltigem Maße die beobachtbare Schöpfung in ihrer Vielfalt und Schönheit aufgezeigt wird, sondern auch weil an der verbindlichen Wahrheit aller Details im Schöpfungsbericht festgehalten wird. Ich wünsche dem Buch einen großen Leserkreis.

Dir. und Prof. a.D. Dr.-Ing. Werner Gitt, Braunschweig

Bestellungen: Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes, Mühlenstr. 42, 29664 Walsrode; Buchversand Pastor Dr. Joachim Cochlovius, Lerchenweg 3, 29664 Walsrode oder über jede Buchhandlung.



Andrew Goddard, Don Horrocks (Hrsg.)

Homosexualität – Biblische Leitlinien, ethische Überzeugungen, seelsorgerliche Perspektiven

Brunnen-Verlag, Gießen 2016, 176 Seiten, 14,99 €

ISBN: 978-3-7655-2060-0

Das Buch folgt in seiner Struktur und seinem Anliegen zehn Grundsätzen, die einer früheren Veröffentlichung der Britischen Evangelischen Allianz vorangestellt waren (Faith, Hope and Homosexuality, 1998).

Das erste Kapitel („Homosexualität und das Evangelium“) warnt vor der Gefahr, dass Christen sich so sehr für die Verteidigung der biblischen Wahrheit einsetzen, dass sie dabei die Not der Betroffenen übersehen. Über das Phänomen der Homosexualität könne nur in dem Bewusstsein gesprochen werden, dass es sich um eine von vielen sündhaften Verhaltensweisen des Menschen handele und wir alle in unterschiedlicher Weise als Sünder über diese Thematik nachdenken. Die Diskussion über dieses Thema müsse von „Liebe, Wahrheit und Gnade“ geprägt sein.

Im zweiten Kapitel („Wahrheiten, die es zu leben gilt“) wird diese Vorgabe sehr überzeugend umgesetzt. Darin wird die biblisch-theologische Grundlage für die Einordnung und den seelsorgerlichen Umgang mit der Homosexualität gelegt. Zunächst müsse begriffen werden, dass die Bibel den Fokus gar nicht auf die Homosexualität richte, sondern auf die Ehe zwischen Mann und Frau als einer guten Schöpfungsgabe Gottes: „Die Ehe ist der einzig legitime Kontext der völligen, sich schenkenden Liebe, die in der sexuellen Einheit ausgedrückt wird“ (S. 48). Die Bibel betrachte die Fähigkeit zur Fortpflanzung als Ausweis einer göttlichen Bestimmung, die gleichgeschlechtlichen Beziehungen nicht zukomme, weil sie eben nicht reproduktiv seien (S. 50). Im weiteren Verlauf des Kapitels bietet das Buch eine knappe Exegese der einschlägigen Bibelstellen zum Thema Homosexualität. Auch typische Gegenargumente werden genannt und begründet zurückgewiesen. Der exegetische Befund zeige, dass „die Bibel sich jeder Bejahung gleichgeschlechtlichen Sexualverhaltens widersetze“ (S. 63). Wichtig ist die Thematisierung des Begriffes Homophobie am Schluss dieses Kapitels. Einerseits müssten Christen ihre Schuld einsehen, wo sie Homosexuelle verunglimpft oder herabgesetzt haben, andererseits dürfe man nicht akzeptieren, „dass es schon an sich homophob sei, auf

biblischer Grundlage theologische und ethische Ansichten zu vertreten“, die gleichgeschlechtliche Handlungen als „nicht vereinbar mit dem Willen Gottes“ bezeichnen (S. 69).

Das 3. Kapitel („Perspektiven für die seelsorgerliche Reflexion und Praxis“) legt die Grundlage für die seelsorgerliche Umsetzung der „Wahrheiten, die es zu leben gilt“. Wichtig sei insbesondere die Unterscheidung von Orientierungen und Handlungen. Das vierte Kapitel („Seelsorgerliche Praxis für eine Gemeinschaft der Gnade und Wahrheit, Sexuelle Anziehung, Orientierung und Identität“) zeigt anhand von vier erdachten Fallbeispielen, wie die seelsorgerliche Begegnung und Begleitung von Menschen mit einer gleichgeschlechtlichen Orientierung aussehen kann. Im fünften Kapitel („Seelsorgerliche Praxis für eine Gemeinschaft der Gnade und Wahrheit, Sexuelles Verhalten und Beziehungen“) werden dann fünf weitere Fallszenarien behandelt, in denen es um Menschen geht, die sexuell aktiv sind oder in gleichgeschlechtlichen Beziehungen leben. Welche Auswirkungen hat der jeweilige Fall auf die Gemeindegliedschaft, die Teilnahme am Abendmahl oder die Mitarbeit in der Gemeinde?

Im Anhang setzt sich Prof. Armin Baum (FTH Gießen) mit der Frage auseinander, ob die traditionelle Deutung der biblischen Sexualethik revidiert werden müsse. Baum untersucht die Thesen des Neutestamentlers Prof. James Brownson (Holland, Michigan, USA) und weist nach, dass dessen Exegese auf falschen Voraussetzungen beruht. Wem die exegetische Diskussion im zweiten Kapitel etwas zu knapp erschien, der kommt in diesem Anhang auf seine Kosten. Ganz wertvoll sind die Literaturempfehlungen am Schluss des Buches. Neben Hinweisen auf exegetische, humanwissenschaftliche oder seelsorgerliche Bücher finden sich hier auch Buchempfehlungen mit Berichten von persönlich Betroffenen. Ich kann dieses Buch nur jedem empfehlen, der sich in Theologie und Kirche mit dem Thema der Homosexualität befasst.

Johann Hesse, Verden



Ulrich Parzany (Hg.)

Gottes Wort gilt – Dafür tritt das Netzwerk Bibel und Bekenntnis ein.

Logos Editions, Ansbach 2016, 80 Seiten, 2,50 €

ISBN: 978-3-9458-1805-3

In den evangelischen Kirchen schwellt seit Jahren ein Konflikt um die Grundlagen des christlichen Glaubens. Welche Bedeutung hat Jesus Christus, insbesondere sein Kreuzestod? Ist

Jesus tatsächlich auferstanden? Gibt es viele Wege zum Heil oder ist Jesus der einzige? Gelten Gottes Gebote auch heute? Ist die Bibel Gottes Wort? Einige evangelische Kirchenleitungen haben die Segnung und die Trauung gleichgeschlechtlicher Paare in öffentlichen Gottesdiensten beschlossen und versuchen sie gegen den Widerstand nicht weniger Mitglieder und Mitarbeiter durchzusetzen. Anfang 2016 hat sich das „Netzwerk Bibel und Bekenntnis“ gebildet und

ruft zum Widerstand auf. Die Mitglieder treten für die Gültigkeit der Bibel als Wort Gottes ein. Bisher wurden Stellungnahmen zu den aktuell strittigen Themen vor allem auf der Internetseite www.bibelundbekenntnis.de veröffentlicht. In diesem Buch hat Ulrich Parzany nun einige Texte zusammengestellt, die zeigen, wofür das Netzwerk eintritt und mit welchen Begründungen. Das Buch richtet sich an Christen aus Landeskirchen, landeskirchlichen Gemeinschaften und Freikirchen – an Kirchengemeinderäte, Presbyter, Gemeinschaftsleiter, Älteste, Pfarrer, Pastoren. Es soll orientieren und wachrütteln.

Andreas Späth, Ansbach



Karin Bulland

Überleben nicht erwünscht. Meine Geschichte

Brunnen Verlag, Gießen 2016, 234 Seiten, 15,00 €

ISBN: 978-3-7655-0971-1

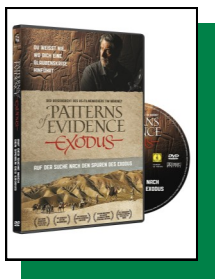
Das Buch hat drei Dimensionen. Karin Bulland erzählt zunächst einmal ihre persönliche Lebensgeschichte, wie sie als von den Eltern nicht geliebtes Kind, das abgetrieben werden sollte, unter notvollen Begleitumständen in der früheren DDR aufgewachsen ist und zur glühenden Kommunistin und „Friedenskämpferin“ wurde. Zweitens gibt das Buch erschreckende Einblicke in die Wirklichkeit des „real existierenden Sozialismus“. Der Leser erfährt viel davon, wie menschenverachtend es in „Vorschulheimen“ und psychiatrischen Anstalten zugeht und wie brutal die kommunistische Partei mit Parteigenossen umging, die es wagten, den Parteioberen zu widersprechen und die Unmenschlichkeiten des Regimes beim Namen zu nennen. Die dritte Dimension ist die christliche. Karin Bulland beschreibt, wie sie am absoluten Tiefpunkt ihres Lebens eine unerwartete Begegnung mit Jesus Christus hatte und allmählich eine Wandlung vom Kommunismus zum christlichen Glauben erlebte und wie sie seitdem durch ihre vergebungsbereite Haltung sowohl zum inneren Frieden als auch zur Aussöhnung mit vielen ihrer früheren Feinde gekommen ist.

Als ehemaliger DDR-Bürger habe ich selten solch eine bewegende Lebensgeschichte aus der Ex-DDR kennengelernt. Die Verfasserin beschönigt an ihrem früheren Leben nichts. Man erfährt etwas davon, wie verzweifelt sie als ungeliebtes Kind in Musik und Sport Anerkennung suchte, wie sie angesichts der Verbrechen des NS-Staats zur Kommunistin mit Parteiabzeichen wurde und wie sie einen sozialen Beruf wählte, um Menschen ihr Schicksal etwas zu erleichtern, wie sie ein Kind abtreiben ließ und wie ihre Ehe allmählich in die Brüche ging. Ihr Gerechtigkeitsgefühl wurde ihr zum Verhängnis, als sie sich in einer Sozialbehörde für besondere Pflegefälle engagierte und dabei die Parteileitung brüskierte. Was sie

dann schildert, wie sie in psychiatrischen Anstalten am Bett fixiert, zwangsweise mit Medikamenten ruhiggestellt und mit Stromstößen gequält wurde, ist nur mit Mühe zu lesen. Ein Lichtblick in dieser qualvollen Zeit in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts war ein unerklärliches Ereignis, dass nämlich ihre neunjährige Tochter in die streng abgeschirmte Anstalt bis zu ihrem Zimmer durchdrang und ihr neuen Lebensmut vermittelte.

Das größte Wunder ihres Lebens geschah im März 1991, nachdem sie entlassen war und als schwerkranke Frau mehrere Suizidversuche hinter sich hatte. Da schrie sie all ihre Not mit den Worten heraus „Wenn es noch jemand gibt auf der Welt, der mir helfen kann, dann lass mich doch leben. Ich kann nicht mehr!“ (S. 129) Eine besondere Begegnung mit dem Auferstandenen brachte anschließend Licht in ihr Leben und sowohl innere als auch äußere Heilung mit sich. Man kann es nicht ohne innere Bewegung lesen, wie sie eines Tages ihre marxistische Literatur, okkulte Gegenstände und ihr Parteibuch „entsorgte“ und Schritt für Schritt in der Bibel ihr neues Lebensbuch fand. Ein besonderes Erlebnis war es dann für sie, dass es noch zu einer Versöhnung mit dem Vater gekommen ist. Das Wunder ihrer Bekehrung führt Karin Bulland auf ein Weihegebet zurück, dass ein Pfarrer über ihr sprach, als die Mutter sie noch als Säugling im Pfarrbüro abliefern wollte. Ihre jetzige Tätigkeit als Aufklärerin über die Unmenschlichkeit des DDR-Systems und vor allem als Zeugin der Liebe Gottes sieht sie als Einlösung eines väterlichen Wunsches: „Du musst in die ganze Welt gehen und allen Menschen das erzählen, was du mir von Jesus erzählt hast“. Das Buch wird abgerundet durch das schriftliche Zeugnis eines ehemaligen Stasi-Offiziers, der ebenfalls zum christlichen Glauben gefunden hat.

Pastor Dr. Joachim Cochlovius, Walsrode



Tim Mahoney

Patterns of Evidence Exodus –

Auf der Suche nach den Spuren des Exodus

DVD, 120 Minuten, 18,95 €

Zwölf Jahre recherchierte Tim Mahoney, nachdem Aussagen der Archäologie und der Bibelkritik sein Glaubensfundament unterspült hatten. So beginnt er die Frage nach der Wahrheit zu stel-

len. Die Erklärung der Postfaktiker, denen historische Wahrheit unwichtig ist, befriedigte ihn nicht. In seinem Film, der eine Suche nach den archäologischen Hinweisen auf den Exodus ist, kommen Archäologen, Ägyptologen und Theologen verschiedener Richtungen zu Wort. Christen, Juden, Atheisten ebenso wie Befürworter einer archäologischen Nachweisbarkeit des Exodus, als auch radikale Kritiker, welche der Bibel im Grunde jeden Wert als historische Quelle absprechen. In seiner Reportage gelingt es Mahoney, eine Reihe international bekannter Wissenschaftler in ihren Aussagen nebeneinanderzustellen.

Um seine Spurensuche zu beginnen, legt er sich drei Ebenen zurecht. Die Ägyptische Geschichte, die Darstellung der Bibel und eine Zeitleiste. Zunächst stellt er die Epochen der ägyptischen Geschichte dar und erklärt gut verständlich die Abfolge der drei Reichsphasen und der Zwischenzeiten.

Zunächst ist er enttäuscht. Es gibt zwar interessante Funde, nur scheinen diese keinen Bezug zum Exodus zu haben. Da das Fehlen von Beweisen kein Beweis für deren Fehlen ist, sondern evtl. nur ein Hinweis auf den falschen Kontext, beschloss er, seine Methode zu vergrößern. Statt nur nach Belegen für den Exodus zu suchen, erweiterte er das Suchfenster von der Ankunft der Israeliten unter Josef, der Vermehrung, der Versklavung, der zehn Plagen und des Exodus bis zur Landnahme hin. Dann schildert er Übereinstimmungen zwischen der ägyptischen Geschichte und

den biblischen Berichten. Dabei wird klar, dass diese Übereinstimmungen ziemlich signifikant sind, jedoch offenbar zu völlig unterschiedlichen Zeiten stattfanden. Die Breite des Suchfensters erhöhte die Wahrscheinlichkeit, Spuren zu finden, die kompatibel sind zum biblischen Bericht. Nach einem Treffen mit David Rohl wird ihm klar, dass das Problem auch ganz anders gelagert sein könnte. Wäre es denkbar, dass man in der falschen Epoche gesucht hatte?

Nun beginnt Mahoney seine Spurensuche von neuem, allerdings in der Zeit des Mittleren Reiches, also einige hundert Jahre früher. Das Ergebnis ist verblüffend. Entscheidende Ereignisse der ägyptischen Geschichte lassen sich mit der Josefgeschichte synchronisieren. Und plötzlich finden sich auch archäologische Hinweise auf die Versklavung einer semitischen Bevölkerung und auf den Kindermord Pharaos.

Manche Schlussfolgerungen sind etwas zu direkt auf den Bibeltext bezogen und sollten etwas genauer untersucht werden. Manche

Schlüsse erscheinen zu schnell gezogen, deuten aber unbedingt in die richtige Richtung. Im Großen und Ganzen zeigt der Film einen Ausschnitt aus der noch sehr viel reicheren Palette an Möglichkeiten, Bibel und ägyptische Geschichte zu synchronisieren.

Eines arbeitet der Film neben einer Reihe von einzelnen Beweisen deutlich heraus: die Chronologie ist das Problem. Und in der Tat gibt es deutliche Schwankungen in den Jahreszahlen quer durch die Ägyptologie. Der Film schlägt eine relativ radikale Verschiebung in der Chronologie vor, allerdings nennt er auch eine Reihe von guten Gründen. In der Fachwelt nimmt die Zahl der Wissenschaftler, die eine Revision der Chronologie befürworten, stetig zu. Der Film stellt das Problem und mögliche Lösungen gut verständlich dar. Dabei gibt er während seiner fast zwei Stunden Spieldauer auch gute archäologische Gründe weiter, warum der Bibel zu trauen ist. Insgesamt unbedingt zu empfehlen.

Andreas Späth, Ansbach

Aus der Arbeit des Netzwerk bekennender Christen – Pfalz

Netzwerk bekennender Christen - Pfalz

Naumburger Straße 7
67663 Kaiserslautern

Tel./Fax 0631/57788
E-Mail info@nbc-pfalz.de
Internet: www.nbc-pfalz.de



Profilkonferenzen 2016 und 2017

Die 13. Profilkonferenz des Netzwerks bekennender Christen – Pfalz zum Thema „Wie verändert der Islam Europa? – Herausforderung für Leben und Glauben“ am 5. November in der Stadtmission Grünstadt war mit 140 Menschen überaus gut besucht. Trotz dieses eher apologetischen Themas konnte dank der Referenten ohne Polemik sachlich und profund über die Unterschiede zwischen Christentum und Islam und das Zusammenleben mit Muslimen anhand praktischer Erfahrungen alltagstauglich informiert werden.

Ulrich Neuenhausen, Leiter des Forums Wiedenest und Vorsitzender des Allianz-Arbeitskreises Islam, verwies darauf, dass sich Muslime im Unterschied zu Christen nicht als Sünder verstünden, sondern als Gerechte, weil das Halten der Gebote Gottes einem Menschen vollkommen möglich sei, sofern er sich ernsthaft darum bemühe. Die Notwendigkeit, dass ein anderer für ihn und seine Sünden bezahlen müsse, liege außerhalb seines Begreifens. So könne er mit dem Sühnetod Jesu nichts anfangen. Jeder sei für seine Taten selbst verantwortlich: „Verhält man sich falsch, wird einem im Islam nicht vergeben. Weil es das Konzept der Gnade nicht gibt, ist der Gedanke der Rache viel stärker ausgeprägt.“ Während für Christen und die westlich geprägten Länder „Freiheit“ das Wichtigste ist, hat ein Muslim ständig die Gerechtigkeit im Blick, für die er zu sorgen hat. Für Muslime ist die Ehrfurcht vor Gott ganz wichtig. Ein Muslim freut sich, wenn

er einen Christen beten sieht, z.B. vor dem Essen. Das zeigt ihm, dass dieser Christ Gott fürchtet und ehrt. Muslime haben vor Christen mehr Respekt als vor gottvergessenen Menschen.

Viele nach Deutschland kommende Muslime sind laut Neuenhausen überrascht, wie gut es den westlichen Gesellschaften geht und dass dort die Ideale von Gerechtigkeit und Frieden gelebt werden, die die islamische Theologie zwar fordert, die sich aber in den islamischen Gesellschaften bislang nicht durchsetzen ließen. So sei beispielsweise die Regierung in Saudi-Arabien, dem Kernland des Islams, äußerst korrupt: „Viele merken, dass es Widersprüche zwischen den Idealen des Islams und der Realität in den islamischen Ländern gibt, die sich mit islamischer Theologie nicht lösen lassen.“ Das wiederum wecke das Interesse der Muslime für die Inhalte des Christentums.

Ähnlich äußerte sich auch Mirjam Holmer, Islamwissenschaftlerin und Journalistin in Jerusalem: „Wenn wir unsere Werte kompromisslos vertreten, werden wir als Christen von Muslimen respektiert.“ Das erleichtere das Gespräch mit Muslimen über ihren und unseren Glauben. Viele Muslime seien neugierig, wenn sie Christen treffen. Holmer, die Arabisch und Hebräisch spricht, erläuterte grammatikalisch, dass das Wort „Islam“ „Unterwerfung“ heißt und nicht mit „Friede“ – wie häufig behauptet – übersetzt werden kann.

Als stärkendes Zeichen für die Vernetzung über den Rhein wurde das Kommen von Pfarrer Rolf-Alexander Thieke wahrgenommen, der im Bekenntniskreis Baden mitarbeitet und auch dem „Netzwerk evangelischer Christen in Baden“ angehört. Als besonderen Gast hatte er Horst-Klaus Hofmann mitgebracht, den Gründer und langjährigen Leiter der „Offensive Junger Christen“ (OJC) in Reichelsheim.

Der Nbc-Vertrauensrat gab auch schon einen Ausblick auf das Jubiläumsjahr 2017, in welchem am 31. Oktober der 500. Jahrestag des Thesenanschlags gefeiert wird, durch den die Reformation eingeläutet wurde. Deshalb werden wir uns mit dem Thema

„500 Jahre Reformation“ beschäftigen. Wer verfolgt, wie Luther auf der einen Seite für manche seiner Aussagen in unhistorischer Weise gescholten wird, aber auf der anderen Seite ein Hype um seine Person gemacht wird mit vielen theologisch inhaltsleeren Veranstaltungen und man auch keine Beklemmungen dabei hat, Luther als Playmobilfigur zu verniedlichen oder als Weihrauch-Männchen zu verkaufen, ihn auf Luthersocken herumzutragen oder als Bonbon zu zerlutschen, der muss sich doch fragen: Was würde der Martin wohl dazu sagen, wenn man ihn selbst so in den Mittelpunkt rückt mit allerlei Devotionalien? War nicht er es, der allein auf Christus und die Schrift verwiesen hatte? Gerne stimmen wir Pfarrerin Astrid Eichler zu, sie ist in 15. Generation direkte Nachfahrin von Luther: „Ich würde gerne auf alle Feierlichkeiten zum Jubiläum verzichten. Ich würde viel lieber Reformation erleben: dass Kirchen erschüttert werden und dass das Wesen des christlichen Glaubens wieder zum Leuchten kommt.“ Dazu wollen auch wir als NbC ein kleines Stück beitragen. Die Profilkonferenz 2017 wird sich mit dem Thema „Reformation damals und heute“ befassen und am 21. Oktober, wenige Tage vor dem Jubiläumstag, im Mutterhaus in Lachen-Speyerdorf stattfinden. Wir haben diesen Ort auch deshalb gewählt, weil dort Platz ist für viele Leute, um die hervorragenden Referenten zu hören. Am Vormittag wird Prof. Christian Möller aus Heidelberg zu uns sprechen. Wer ihn kennt, der weiß, dass er nicht nur den Finger in die Wunde legen, sondern vor allem theologisch Wegweisendes hoffnungsvoll vermitteln kann. Und für den Nachmittag ist es gelungen, Pfarrer Ulrich Parzany zu gewinnen.

Gemeinsame Gottesdienste von NbC-Pfalz, GHB und Prot. Kirchengemeinde Mörzheim

Zu den Gottesdiensten, die wir seit April monatlich in Landau-Mörzheim feiern, kamen zwischen 50 und 75 Personen. Die bisher gehaltenen Predigten und auch schon die Termine und Prediger für 2017 stehen auf den Internetseiten www.nbc-pfalz.de und www.gemeindehilfsbund.de. Das neu erschienene Faltblatt für die gemeinsamen Gottesdienste 2017 wird allen Adressaten in der Pfalz beiliegend zu dieser Ausgabe mit versandt. Weitere Faltblätter zum Verteilen können in der „GHB Zweigstelle Süd-West“ bestellt werden.

Verbindung zu anderen Netzwerken

In ihrer Frühjahrssynode hatte die Badische Landeskirche den Beschluss gefasst, künftig auch gleichgeschlechtliche Paare in einem Gottesdienst zu trauen und in die Kirchenbücher einzutragen. Im Vorlauf und Nachgang dieses Beschlusses gibt es eine heftig geführte Auseinandersetzung, insbesondere weil der Beschluss mit „neuen theologischen Erkenntnissen“ begründet wird und die Kirchengemeinden weder gefragt wurden, noch ihnen ein Vetorecht für die eigene Gemeinde eingeräumt ist. Pfarrer können die Segnung jedoch verweigern.

Um gegen diesen Beschluss Widerstand zu leisten, haben sich nun auch in Baden Pfarrer, Kirchengemeinden und Verbände zu einem Netzwerk zusammengeschlossen. Dieses „Netzwerk evangelischer Christen in Baden“ hat eine „Gemeinsame Erklärung von Verbänden, Hauptamtlichen und Ältestenkreisen zum Beschluss der Badischen Landessynode zur Trauung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften“ veröffentlicht, die unterzeichnet wurde von der Christus-Bewegung Baden, Pfarrer- und Pfarrerrinnen-Gebetsbund, Lieben-

zeller Gemeinschaftsverband, Evangelischer Gemeinschaftsverband AB, AB-Jugend, Südwestdeutscher Gemeinschaftsverband, Lebenszentrum Adelshofen, Netzwerk evangelischer Christen in Baden, Bekenntniskreis Baden. Die Erklärung und weitere Informationen und Texte sind zu finden unter www.netzwerk-baden.de.

Der badischen Landessynode wurde in einer Diskussionsveranstaltung vorgeworfen, mit ihrem Beschluss ein neues, schriftwidriges Dogma aufgestellt zu haben, durch welches der Bekenntnisnotstand ausgelöst wurde (status confessionis). In der Evangelischen Kirche der Pfalz hatte die Synode am 15. November 2002 „nur“ eine Segnung gleichgeschlechtlicher Paare beschlossen, sofern Presbyterium und Pfarrer zustimmen. Daraufhin hatte sich das „Netzwerk bekennender Christen - Pfalz“ gegründet.

Als NbC-Pfalz sind wir mit unseren Geschwistern über dem Rhein in Verbindung mit dem Ziel, mehr voneinander zu erfahren, eine Vernetzung und konkrete Zusammenarbeit aufzubauen und füreinander zu beten. Eine solche Vernetzung von Netzwerken in den verschiedenen Landeskirchen erachten wir für sehr hilfreich, um den gemeinsamen Anliegen eine stärkere Stimme zu verleihen und die Ressourcen zu bündeln und gemeinsam fruchtbar werden zu lassen. Das „Netzwerk Bibel und Bekenntnis“, welches Pfarrer Ulrich Parzany im Januar in Kassel mitbegründet hat, kann auch diesem Ziel dienlich sein. Informationen und Beitrittsmöglichkeit unter www.bibelundbekenntnis.de.

Aktuelle Informationen aus der Pfalz per Rundmail

Für die gemeinsamen Gottesdienste, andere Veranstaltungen und aktuelle Geschehnisse versenden wir regelmäßig Informationen per E-Mail. Mitglieder und Freunde können sich gerne in den Verteiler eintragen lassen, dazu bitte eine kurze Mail schicken an: suedwest@gemeindehilfsbund.de.

*Kontakt für Gottesdienste und E-Mail-Verteiler
Ulrich und Sylvia Hauck
Zweigstelle Süd-West des Gemeindehilfsbundes
Im großen Sand 8
76889 Barbelroth
Telefon 06343-9395286
Mobil 0151-22122180*

Pfarrer Ulrich Hauck, Barbelroth



v.l.n.r. Ulrich Neuenhausen, Traugott Oerther, Rainer Wagner, Friedrich Dittmer, Mirjam Holmer, Helmut Meder, Ulrich Hauck, Karl Wutke.

Regionaltreffen des Gemeindehilfsbundes

Dankbar blicken wir zurück auf die traditionellen herbstlichen Regionaltreffen in Würzburg und in Rotenburg/W. In Würzburg hielt Pfr. Albrecht Haefner eine glaubensstärkende Predigt über das Jesuswort „Erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht“. Altbischof Heinrich Herrmanns berichtete von der erstaunlichen Neuformierung der bekennnisgebundenen Lutheraner in den USA, die sich zur North American Lutheran Church (NALC) zusammengeschlossen haben und mittlerweile 142.000 Mitglieder in 412 Gemeinden zählen. Prof. Dr. Wolfgang Leisenberg aus Bad Nauheim referierte kenntnisreich und anschaulich über die aktuellen Herausforderungen durch Massenmigration und Gender-Mainstreaming. Der Tag in Würzburg verlief so gut, dass wir von der Landeskirchlichen Gemeinschaft gleich wieder für das nächste Jahr eingeladen worden sind (18.11.2017).

Das Treffen in Rotenburg wird seit vielen Jahren in großer Treue von unserem Mitglied Horst Teufert vorbereitet. Dort hielt Johann Hesse die Andacht, und der frühere Moslem Nassim Ben Iman zeigte in seinem Vortrag auf, dass die übliche Unterscheidung zwischen dem friedlichen und dem extremistischen Islam nur oberflächlich betrachtet zutrifft. Da der Koran an etlichen Stellen gegenüber den „kuffar“, den Ungläubigen, zur Gewalt aufrufe und Mohammed selber Gewalt ausgeübt habe, trage der Islam insgesamt ein Potenzial zur Gewaltausübung in sich. Die Gefahr der Radikalisierung unter Muslimen sei entsprechend hoch. Nassim Ben Iman drückte sein Unverständnis darüber aus, dass dieses Gewaltpotenzial von Politikern, Journalisten und auch Kirchenvertretern weitgehend geleugnet werde. Sein Vortrag kann als CD für 4,00 € zzgl. Versandkosten von der Geschäftsstelle bezogen werden.

Tagung „Der Schöpfung auf der Spur“

Zum ersten Mal führt der Gemeindehilfsbund vom 25.-27. November d. J. mit der Studiengemeinschaft Wort und Wissen eine gemeinsame Tagung durch. Das Thema lautet: „Der Schöpfung auf der Spur“. Wir haben uns für diese Kooperation entschieden, weil wir von christlichen Naturwissenschaftlern Spuren der Selbstdokumentation Gottes in der Schöpfung gezeigt und erklärt bekommen wollen. Alle Menschen sind nach Röm 1,20 dazu aufgerufen, die unendliche Kraft und die göttliche Majestät zu erforschen, die sich in der Schöpfung darstellen, und Gott auf diese Weise zu ehren. Das Staunen und die Freude über die Genialität des Schöpfers sind das beste Gegenmittel gegen den atheistischen Evolutionismus unserer Tage. Wir freuen uns, dass sich über 50 Teilnehmer angemeldet haben. Wer an den Vorträgen interessiert ist, kann sich an die Geschäftsstelle wenden.



Broschüre „Das Heil kommt von den Juden!“

Einstimmig hat sich die Synode der EKD am 9. November 2016 gegen eine missionarische Verkündigung des Evangeliums unter Juden ausgesprochen. In dem Entschluss heißt es u. a.: „Christen sind – ungeachtet ihrer Sen-

dung in die Welt – nicht berufen, Israel den Weg zu Gott und seinem Heil zu weisen. Alle Bemühungen, Juden zum Religionswechsel zu bewegen, widersprechen dem Bekenntnis zur Treue Gottes und der Erwählung Israels.“ Angesichts dieses Beschlusses, dem unbegreiflicherweise auch pietistische Vertreter in der Synode zustimmten, empfiehlt sich die Lektüre der im September erschienenen Broschüre „Das Heil kommt von den Juden (Joh 4,22) – Die messianischen Juden und ihre Bedeutung in der Kirche“. Unser Mitglied Pfr. Albrecht Haefner führt darin aus, dass die unheilvolle Enterbungslehre keineswegs überwunden ist, sondern im Gewand der „Zwei-Wege-Lehre“ Israel erneut das Evangelium vorenthalten will. Vertreter der „Zwei-Wege-Lehre“ lehnen „jedwede Verkündigung des Evangeliums gegenüber Juden“ ab, weil sie den „Erlösungszusammenhang zwischen Israel und Jesus bestreiten.“ Im Widerspruch zum Neuen Testament wird behauptet, Juden kämen anders als die Heiden auf dem Weg des Gesetzes zum Vater. Das Jesus-Wort „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ gilt nach dieser Auffassung nur den Heidenvölkern, nicht aber Israel. Der Synodenbeschluss steht ganz in dieser Linie. Helfen Sie mit, dass die Broschüre „Das Heil kommt von den Juden“ weite Verbreitung findet. Sie kann in der Geschäftsstelle des Gemeindehilfsbundes bestellt werden.

Israel-Reise 2017



Die vom Gemeindehilfsbund und der DMG interpersonal e.V. geplante „Biblisch-archäologische Spurensuche“ soll uns vom 21.3.-30.3.2017 nach Israel führen. Unter fachkundiger Anleitung werden wir Orte wie Lachisch, Cäsarea Philippi, Tel Hazor, Magdala, Kapernaum, Bet Shean, Masada, die Qumran-Höhlen und natürlich auch Jerusalem besuchen. Mittlerweile liegen

29 Anmeldungen vor. Ziel der Reise ist es, biblische Zusammenhänge vor Ort besser zu verstehen und das Vertrauen in die Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift zu stärken. Auf Wunsch schicken wir Ihnen das Reiseprogramm mit allen Informationen zu. Wir freuen uns, wenn aus dem Leserkreis des „Aufbruch“ noch weitere Teilnehmer dazukommen. Die Reise wird geleitet von Johann Hesse (GHB) und Gerd Sigrist (DMG).

Gemeindehilfsbund TV

Auf die evangelistischen Vorträge von Lutz Scheufler in den vergangenen Wochen haben wir durchweg gute Rückmeldungen bekommen. Immer wieder wurden die klaren und verständlichen Aussagen hervorgehoben. Im Dezember werden die Advents- und Weihnachtssendungen mit Pastor Dr. Joachim Cochlovius ausgestrahlt (SO 12.25 Uhr; DI 6.00 Uhr; SA 9.15 Uhr). Da der Gemeindehilfsbund innerhalb der letzten 10 Jahre schon über 20 Serien und viele Einzelsendungen produziert hat, möchten wir gern ab Januar 2017 auf unseren drei Sendeplätzen zwei Sendereihen anbieten, und zwar am Sonntag und Dienstag Reihe 1 und am Sonnabend Reihe 2. Im Lauf des Jahres werden wir auch 30minütige Sendungen in unser Sendeprogramm aufnehmen. Das genaue Programm können Sie wie bisher unserer website www.gemeindehilfsbund.de entnehmen. Im Dezember werden wir

weitere Sendungen aufnehmen: Pastor Cochlovius wird den 2. Korintherbrief und Johann Hesse die Thessalonicherbriefe auslegen.

Mobilscout M 68



Aus dem Nachlass eines treuen Mitgliedes und Unterstützers des Gemeindehilfsbundes haben wir ein kaum gebrauchtes und sehr gut erhaltenes Elektromobil erhalten. Das Gerät hat eine Motorleistung von 1.200 Watt, die maximale Ge-

schwindigkeit beträgt 12 km/h, die maximale Reichweite 40 km. Weitere Ausstattung: drehbarer Multifunktionssitz, Rückspiegel, Beleuchtung und Blinker, Kopfstütze, Kippschutz, Elektromagnet- und Handbremse, verstellbare Lenksäule, Deltalenker, Einkaufskorb. Wir würden uns freuen, wenn sich aus dem Mitglieder- und Freundeskreis und der weiteren Aufbruch-Leserschaft Interessenten an diesem Fahrzeug fänden. Wir möchten es gegen eine Spende abgeben. Für weitere Informationen nehmen Sie bitte Kontakt mit Johann Hesse auf.

Beilage „Mission in der Welt des Islam“

Sie finden in dieser Sendung ein Sonderheft der Evangelischen Karmelmission zum Thema „Luther und der Islam“. Nachdem sich mehrere Stimmen aus dem Bereich der EKD von Luthers Aussagen über den Islam distanziert haben, bietet dieses Heft in anschaulicher Weise eine Grundinformation, was Luther zum Thema Islam wirklich gesagt hat. Es ist bemerkenswert, welche tiefen Kenntnis Luther vom Islam hatte und wie er diese Religion bib-

lisch-theologisch einordnete. Einer Mission unter Muslimen stand er durchaus positiv gegenüber: „Ich wollte gern erleben, dass das Evangelium unter den Türken käme ... es kann Gott wohl ein Wunderwerk tun, dass sie noch das Evangelium hören“. Wir wünschen allen Aufbruch-Lesern eine ertragreiche Lektüre.

Weitere Beilagen

Da die vorliegende Ausgabe des „Aufbruch“ der Advents- und Weihnachtsgruß des Bruderrats und der Geschäftsstelle ist, geht unsere traditionelle Bildgrußkarte diesmal nicht nur an die Mitglieder- und Freunde des Gemeindehilfsbundes, sondern auch an den Kreis derjenigen Aufbruch-Abonnenten, die nicht Mitglieder sind bzw. nicht zum GHB-Freundeskreis gehören. Seien Sie alle herzlich begrüßt und dem Segen unseres Herrn und Heilandes anbefohlen. Allen, die für unsere Arbeit und unsere Dienste beten und sie finanziell mittragen, gilt unser aufrichtiger Dank.

Die Dienstliste 2017 von Pastor Dr. Joachim Cochlovius und Johann Hesse ist als Hilfe für Ihre Fürbitte gedacht. Das Wissen, dass Brüder und Schwestern uns bei unseren Einsätzen im Gebet begleiten, beflügelt uns immer wieder. Wir sind dafür sehr dankbar.

Schließlich noch ein Hinweis auf den beigelegten Buchzettel. Pastor Cochlovius hat in seinem neuen Buch fast 580 selbst aufgenommene und zum Teil kommentierte Bilder aus vielen Naturwanderungen veröffentlicht, die er zusammen mit seiner Frau unternehmen hat. Sie zeigen die Schönheit und Genialität der Schöpfung Gottes. Das Buch ist geeignet, bei Jung und Alt die Freude an der Natur und das Staunen über den Schöpfer neu zu wecken (siehe die Rezension in diesem Heft). Es kann in der Geschäftsstelle oder beim Buchversand Dr. J. Cochlovius, Lerchenweg 3, 29664 Walsrode bezogen werden.



Der Bruderrat des Gemeindehilfsbundes zusammen mit Geschäftsführer Johann Hesse, aufgenommen beim Mitglieder- und Freundestreffen des Gemeindehilfsbundes am 18.6.2016 (es fehlt Gerd Werner).

v.l.n.r. Wolfhart Neumann, Wolfgang Wilke, Pastor Dr. Joachim Cochlovius, Dr. Jörg Michel, Uwe Jürgens, Pfarrer Ulrich Hauck, Johann Hesse

Hier ist ein Jude im Haus

Sie sitzen zusammen zur Weihnachtszeit.
Es gibt kein Geschenk, doch sie haben Freud'.
Oma, Vater und Mutter und der kleine Sohn
und ein Jude bei ihnen, seit Wochen schon.
Das ist streng verboten, doch er kann nicht weg.
Wann immer es klopft, schlüpft er in sein Versteck.
Er weiß, für sie alle sieht's finster aus,
wenn es jemals rauskommt: Hier ist ein Jude im Haus.

Die Nazischergen sind sich gewiss,
dass dort in dem Hause ein Jude ist.
Auf dem Weg dorthin ihre Schritte schall'n.
Von den Häusern hört man sie widerhall'n.
Von weitem schon hör'n sie im Haus die Gefahr.
Der Jude verkriecht sich und scheint nicht mehr da.
Der Vater beschwört: „Sprecht es bloß nicht aus,
dass niemand es merkt – hier ist ein Jude im Haus!“

Es erfüllt sie mit Grauen, die nackte Gefahr,
schon während der Nazi am Suchen war.
Doch was für ein Wunder, er findet ihn nicht.
Der Häscher geht mit ihnen hart ins Gericht:
„Ich spür es, hab ich ihn auch nicht entdeckt,
dass sich hier im Hause ein Jude versteckt.
Eure letzte Chance ist, sprecht ihr es aus,
was ich längst schon weiß. Hier ist ein Jude im Haus.“

Der Jude, der das hört, er stopft sich die Ohr'n.
„Verliert wer die Nerven, dann bin ich verlör'n.“
Der Vater lügt: „Nein, hier ist keiner im Haus.“
Die Mutter stimmt zu, hält die Spannung kaum aus.
Der Oma hat's glattweg die Sprache verschlagen.
Der Unmensch schämt sich nicht, das Kind zu befragen.
Entsetzen ergreift sie. Das Kind platzt heraus:
„Es stimmt, was Sie sagen. Hier ist ein Jude im Haus.“

Es ist ihnen klar: Verwirkt ist ihr Leben.
Ein solches Verbrechen wird niemals vergeben.
Der Scherge sagt mit triumphierender Stimm'
zu dem Jungen: „Führ du mich zum Juden hin.“
Auf dem Schränkchen der Stall von Bethlehem.
Der Junge zerrt ihn geradewegs dorthin,
und er nimmt dort das Kind aus der Krippe heraus,
und er strahlt es an: „Hier ist ein Jude im Haus.“

Er drückt Jesus an sich: „Hier ist ein Jude zu Haus.“

Text und Musik: Astrid Borower, Langenhagen

Das Lied „Es ist ein Jude im Haus“ ist mit weiteren Liedern auf der gleichnamigen CD enthalten.

Diese kann bestellt werden bei Astrid Borower, Lise-Meitner-Weg 5, 30855 Langenhagen, astrid@borower.de, 0511-77954976.

Finster war's, der Markt war helle

Der Weg zum Weihnachtsgottesdienst führte über den Weihnachtsmarkt. Lichter, wohin das Auge blickte. Hunderte. Tausende. Lichterketten, kreuz und quer von einer Straßenseite zur anderen gespannt, bildeten eine Art Lichterdach, unter dem man die gesamte Fußgängerzone entlang wandeln konnte. Dazu in jedem Schaufenster Lichter jeder Art und Größe, und noch die armseligste Glühweinbude ließ sich nicht lumpen und umkringelte ihre Lampen und Humpen mit Girlanden aus Lichtpunkten. Nicht zu vergessen der riesige, den Markt überragende Weihnachtsbaum mit seinen hunderten elektrischen Kerzen. Und richtige Wachskerzen mit stiller, warmer Flamme standen nicht nur in verschiedenen Farben und Formen von rund bis eckig in den Ecken, auf dem Fußboden, auf der Ladentafel, auf Bänken und Schränken der alternativen Geschenkboutiquen, sondern auch auf den mit weißen Tischtüchern gedeckten Tischen der vornehmen Restaurants sowie auf den blanken Holztischen der einfachen Kneipen. Dergestalt von tausenden Lichtem geblendet, betrete ich die Kirche zur Geburtstagsfeier des Mannes, der von sich gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt.“ Und bleibe betreten stehen, traue meinen Augen nicht: nicht eine einzige Kerze zu sehen! Nirgendwo ein Lichtlein, weder auf dem Altar noch sonst irgendwo. Zugegeben: Am Weihnachtsbaum waren ein paar elektrische Kerzen dran. Aber das war auch schon alles. Keine echte, lebendige, flackernde, warmes Licht verbreitende Kerze in dem riesigen Raum. Es war der einzige öffentliche Raum der ganzen Stadt, der auf die tiefe, wundervolle Symbolik eines brennenden Lichtes verzichtete. Um sich nur ja nicht dem Verdacht auszusetzen, zu den Römlingen zu gehören, machten die lieber auf Finsterling und lauschten im Dunkeln der Botschaft: „Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt.“

Pfr. Dr. Theo Lehmann, Chemnitz

Impressum

AUFBRUCH

Informationen des Gemeindehilfsbundes



Erscheinungsweise:

zwei- oder dreimal im Jahr
Bestellungen / Abbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten. Nachdruck nur mit Angabe der Quelle gestattet, Internetpublikation nur nach ausdrücklicher Erlaubnis der Schriftleitung.

Geschäftsstelle

des Gemeindehilfsbundes:
Mühlenstr. 42, 29664 Walsrode
Telefon: 0 51 61 / 91 13 30
E-Mail: info@gemeindehilfsbund.de
www.gemeindehilfsbund.de
www.gemeindenetzwerk.de

Vorsitzender des Gemeindehilfsbundes:

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

Geschäftsführer des Gemeindehilfsbundes:

Prediger Johann Hesse

Schriftleitung:

Pastor Dr. Joachim Cochlovius

Bezugskosten:

Der Bezug des „Aufbruch“ ist kostenlos.
Spenden sind steuerabzugsfähig.

Spendenkonto:

IBAN (Verein):
DE12 2515 2375 0005 0519 09
IBAN (Stiftung):
DE72 2515 2375 2013 0035 00
BIC (Kreissparkasse Walsrode):
NOLADE21WAL